

Stadtanzeiger

für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 5mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Einzelheft 2 Pfg. monatlich. Ergänzungsblätter können bei den Abnehmern im Voraus bestellt werden. Druck und Verlag: Wilhelm Schmitt in Castrop-Rauxel. Hauptverleger, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Bruns in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Reiter in Castrop-Rauxel. D. M. X. 36 1627. Ca. Nr. 2151. Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 22 mm breit 25 Pfg. Nachtrag nach dem 1. D. M. herausgegebenen Richtlinien. 3. J. gilt Preisliste Nr. 2 für Plakate, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für unregelmäßig geformte Anzeigen nach dem 1. D. M. herausgegebenen Richtlinien. 4. J. gilt Preisliste Nr. 3 für Plakate, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für unregelmäßig geformte Anzeigen nach dem 1. D. M. herausgegebenen Richtlinien. 5. J. gilt Preisliste Nr. 4 für Plakate, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für unregelmäßig geformte Anzeigen nach dem 1. D. M. herausgegebenen Richtlinien.

Amstliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 308

Donnerstag, den 12. November

1936

Verstärkung der Achse Berlin-Rom

Anerkennung des römischen Imperiums durch Österreich und Ungarn — Wien und Budapest folgen Deutschland

Wien, 11. Nov. Bei einem Bankett, das Bundeskanzler Dr. Schuschnigg am Abend den Vertretern der Kompartiststaaten gab, wurden bedeutsame Erklärungen von großer politischer Tragweite gemacht. In den Ansprachen des österreichischen und ungarischen Vertreters wurde die Anerkennung des römischen Imperiums ausgesprochen.

Der ungarische Außenminister Rannya erklärte, daß der ungarische Reichsverweser von Horthy bei seinem Besuch in Rom dem König von Italien die Anerkennung Ungarns als Kaiser von Äthiopien persönlich zur Kenntnis bringen werde.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg erhob sein Glas auf den König von Italien und Kaiser von Äthiopien, wodurch er ebenfalls die Anerkennung des Königs von Italien als Kaiser von Äthiopien zum Ausdruck brachte.

Die Wiener Konferenz der Kompartiststaaten wurde am Mittwochvormittag mit einem Teedeum in der Minoritenkirche aus Anlaß des Geburtstages des Königs und Kaisers Victor Emanuel eingeleitet, dem alle Konferenzteilnehmer beizuhohnen. Am weiteren Vormittag wurden Besuche und Gegenbesuche zwischen dem ungarischen Außenminister von Rannya, dem Bundespräsidenten Miklas und Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ausgetauscht.

Nach einem Frühstück beim Bundespräsidenten Miklas begannen um 13.30 Uhr die eigentlichen Beratungen, die bis gegen 17 Uhr dauerten. Um 17 Uhr stattete Graf Ciano dem Wiener Fajcio einen Besuch ab.

Die Verhandlungen, die in Wien zwischen dem Grafen Ciano und den österreichischen Staatsmännern und anschließend im Rahmen einer Konferenz der Mächte der römischen Protokolle geführt werden, haben in ihrem Kern die Aufgabe, die neue mitteleuropäische Achse Berlin-Rom, von der Mussolini sprach, zu festigen und

tiefer zu begründen. Das findet schon darin seinen Ausdruck, daß alle römischen und Wiener Betrachtungen den gegenwärtigen Besprechungen darum eine stark erhöhte Bedeutung beimessen, weil sie den deutsch-italienischen Verhandlungen so dichtauf folgen. Eine Wiener Darstellung sagt geradezu, daß Deutschland sowohl bei den Besprechungen zwischen Österreich und Italien, wie bei den anschließenden Dreierbesprechungen offenkundig der zwar unsichtbare, aber meist genannte Dritte sei.

Auf eine diplomatische Formel gebracht, ist die Aufgabe so gestellt, die römischen Protokolle vom Jahre 1934, das Abkommen vom 11. Juli zwischen Österreich und Deutschland und die Vereinbarungen von Berchtesgaden in vollkommenen Einklang zu bringen und in sich zu verflammen, damit die neue Achse gegen alle Erschütterungen gesichert ist. Schon in dem Ver-

trag vom 11. Juli selbst war die Angleichung an die römischen Protokolle vorgesehen. Die offiziöse Wiener Reichspost stellte bei Beginn der „Wiener Woche“ fest, daß man sich diesmal nicht mit einer allgemeinen Lageübersicht begnügen, sondern konkrete Beschlüsse fassen werde, um eine immer engeren Zusammenarbeit in allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen zu verwirklichen. Die Staaten, die sich auf der neuen mitteleuropäischen Achse zusammengefunden haben, wollen der Welt keinen Zweifel mehr daran lassen, daß eine wahre Befriedung des Donauraumes und eine Lösung der in ihm liegenden Probleme ohne ihre entscheidende Mitwirkung nicht denkbar ist. Unter welcher günstigen Stern die Wiener Verhandlungen stehen, zeigt die offizielle Anerkennung des römischen Imperiums durch Österreich und Ungarn gleich am ersten Tage der Besprechungen.

Neuformung der deutschen Schule

Reichsminister Ruft eröffnet die Hochschulen für Lehrerbildung

Nicht neue Hochschulen im Reich

Trier, 11. Nov. Reichsminister Ruft eröffnete am Mittwoch mit einer grundsätzlichen Rede, die auch über den Rundfunk verbreitet wurde, die Hochschule für Lehrerbildung in Trier und zugleich die Hochschulen für Lehrerbildung in Schneidemühl, Oldenburg i. O., Hamburg, Saarbrücken, Würzburg, Bielefeld und Karlsruhe. In sämtlichen Hochschulen war Gemeinschaftsempfang angeordnet.

Reichsminister Ruft führte u. a. aus: Alle deutschen Länder mit Ausnahme von zwei, in denen jedoch auch die Vorbereitungen bereits so weit getan sind, daß die Eröffnung im Jahre 1937 erfolgen kann, sind nun angeschlossen an die neue Form der deutschen Lehrerbildung, die ich zunächst in Preußen entwickelt habe und die im Sommerjewe-

ter 1933 mit der Gründung der Hochschule für Lehrerbildung in Laueburg begann. Die Zersplitterung, die die Lehrerbildung vor 1933 kennzeichnete, ist damit überwunden. Wir stehen am heutigen Tage vor einem ersten und entscheidenden Abschluß. „Der nationalsozialistische Staat“, fuhr der Minister fort, „ist der erste, der aus eigener weltanschaulicher Kraft lebt. Die Bildung der seelischen Kräfte, der sittlich-religiösen und derer des Gemütes wurden entscheidend den Kirchen überlassen und im Bereich der Schulen den Kirchen unterstellt. Die völkische Weltanschauung aber trägt in sich selbst tiefe seelische Kräfte. Der nationalsozialistische Staat vermag darum aus eigenem und in eigenem Auftrag Aufgaben zu erfüllen, zu denen der weltanschauliche Staat nicht fähig war. Das ist von entscheidender Wichtigkeit in einer Zeit, in der die Kirchen sichtbar in weiten Bezirken der Welt die Macht über die Geister verloren haben.“

Schluß mit der Zersplitterung

Der Angriff auf Gestaltung der neuen Schule geht auf zwei Hauptwegen vor sich. Der erste heißt in alter Wortprägung, die dem Wesen dieser Aufgaben allerdings nicht gerecht wird: Schulreform. Nach ihr ruhen vor allem diejenigen, die in der neuen Welt noch nicht selbstständig ohne Anleitung, ohne Lehrbuch und strenge Einteilung des Aufgabenbezirks sich bemühen, den neuen Forderungen gerecht zu werden. Die Aufgaben für die nationalsozialistische Staatsführung sind klar. Beseitigt werden muß die Zersplitterung der Schulziele und der Schulreformen. Der Aufbau unseres Lebens auf dem Fundament völkisch-rassistischer Gegebenheit weist die Schule bei ihrer Neugestaltung auf eine Anlage, die der Aufspaltung unserer völk-

Hehe ohne Verantwortung

Wir haben in den vergangenen Jahren wiederholt das traurige Beispiel einer verantwortungslosen Hehe in ausländischen Zeitungen gegen Deutschland kennengelernt. Von deutscher Seite ist wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, daß die Einstellung solcher Pressekampagnen ein wertvoller Beitrag zur Entlastung der Atmosphäre und zur friedlichen Verständigung zwischen den Völkern ist. Aber nicht überall ist dieser Mahnruf bisher beachtet worden. Jumeit sind es jüdische oder jüdisch beeinflusste Zeitungen im Ausland, die noch immer ihr Gift in die Welt spritzen. Zu welchen ernsten Folgen eine so gewissenlose Hehe führen kann, das hat der ganzen Welt der Fall Guitloff gelehrt, der nunmehr am 9. Dezember zur gerichtlichen Verhandlung kommen wird. Durch planmäßige jüdische Pressehehe ist es damals schließlich so weit gekommen, daß ein ansehnlicher Mann wie Guitloff von einem jüdischen Verbrecher ermordet wurde.

Nun hat in der letzten Zeit die polnische Presse in nicht gerade rühmlicher Weise von sich reden gemacht. Sie hat einen ausgesprochenen Dorrach aufgezogen, um darauf eine großangelegte Deutschemache aufzubauen, denn es geht doch wahrhaftig nicht, daß die Beziehungen zwischen den Völkern getrübt werden, weil irgendwelche gewissenlosen Schreiberlinge eine geradezu jüdische Luft empfinden, tragend einen Dorrach zu einer politischen Sensation aufzubauschen.

Während polnische Zeitungen sich nach wie vor frampfhaft bemühen, ohne ernstlichen Grund gegen das Deutschland zu bekämpfen, hat sich jetzt in Danzig ein Ereignis zugegetragen, das jeden Deutschen mit Empörung erfüllen muß. Einige Polen haben nämlich auf einem polnischen Fest in Danzig Dobeitszeichen des Deutschen Reiches zertrümmert und abgemurmelt, also eine Haltung eingenommen, die die heiligen Gefühle des deutschen Volkes verletzen muß. Obwohl wir über diesen Vorfall empört sind, wahren wir im Hinblick auf das große Ganze Disziplin und unterlassen es, nun unerfährten irrend eine Kampagne gegen das Volkstum zu entfalten. Das liegt uns fern, denn es ist uns ehrlich darum zu tun, daß zwischen den beiden Völkern ein friedliches Verhältnis nachbarlicher Freundschaft herrscht. Wir denken nicht daran, einer gewissen Sorte skrupelloser polnischer Zeitungschreiber den Rang abzulaufen. Und wir hoffen, daß der antijüdische Teil der polnischen Presse mit aller Deutlichkeit die Schandtat in Danzig verurteilt.

Die Welt möge sich ein Beispiel nehmen, wie aufrichtig die friedliche Genußnahme des deutschen Volkes ist, dessen Presse nicht daran denkt, in den rüden Ton zu verfallen, mit dem von polnischer Seite der Schöneberger Dorrach behandelt worden ist. Dabei ist ein großer Unterschied zwischen beiden Ereignissen. Das eine ist ein harmloser Dorrach, also überhaupt kein Anlaß für ernst zu nehmende Zeitungen, davon großes Aufheben zu machen. Das andere stellt eine Befriedigung für das Volk dar, dessen Symbole und Hebeitszeichen beschmutzt worden sind. Diesem Volke, in diesem Falle dem deutschen Volke, wäre es recht und billig, gegen ein solches Vorgehen laute Alarm zu schlagen.

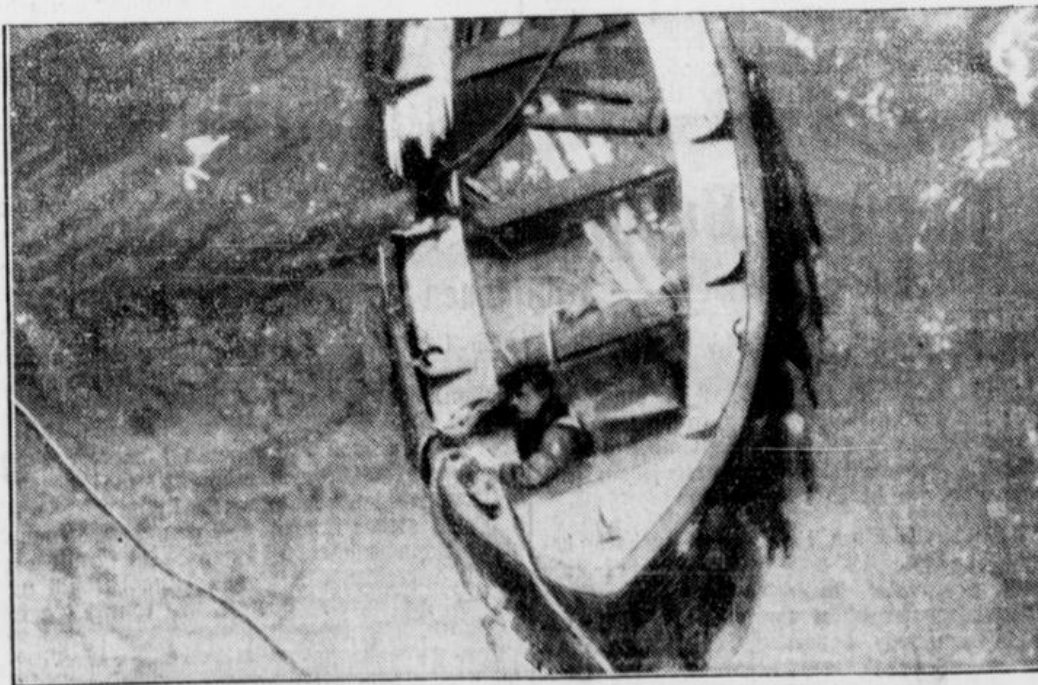
fischen Einheit ein Ende macht. Was an besonderen heimtlichen und religiösen Kräften vorhanden ist, wird niemand zerören wollen. Was an besonderen individuellen Fähigkeiten die Natur dem Kinde mitgegeben hat zu entwickeln, ist vom nationalsozialistischen Standpunkt nicht nur nicht am deutschen Menschen, sondern nicht völkischer Selbsterhaltung. Aber die allgemeine völkische Weltanschauung und das deutsche Geschichtsbild müssen für die kommenden Geschlechter einheitlich sein. Aufspaltung der Jugend heißt Wiederkehr der völkischen Kraftlosigkeit. Aus diesem und gar keinem anderen Gesichtspunkt ist die Notwendigkeit einer Neugestaltung diktiert. Anders steht es mit dem Tempo ihrer Verwirklichung. Es ist darum der Auffassung des Führers nur entsprechen, wenn hier nicht voreilig gehandelt wurde.

Das neue Schulbuch

Es frinat nun diese im deutschen Schulwesen erstmalig in der Geschichte sich auftuende Möglichkeit einer in einem Lebenszentrum einheitlichen und nur in Richtung auf die Mannigfaltigkeit der Aufgaben verschiedenartigen Gestaltung der deutschen Schule auch die Forderung einer einheitlichen Neuschaffung des Schulbuches mit sich. Insbesondere notwendig ist das neue Geschichtsbuch. Es kann nur geschrieben werden von der besten Persönlichkeit, die von ihrer inneren Schau wie ein Firrten fette Weltenträume mit dem Feuer des neuen Lebens durchdringt. Für das Geschichtsbuch nun sollen gerade die Hochschulen für Lehrerbildung eine jener Arbeitsgemeinschaften stellen neben denen der Nationalsozialistischen Partei, des engeren Staatsbereiches, der aus eigenem Auftrag berufenen, die für dieses Geschichtsbuch die Vorarbeiten leisten.

Der neue Lehrer

Damit sind wir wieder bei jener entscheidenden Feststellung angelangt, daß in einer Zeit, in der



In diesem vom Sturm zerfallenen Rettungsboot trieb der Schiffsjunge Roethke 12 Stunden umher. Das Bild wurde von Bord der „Westerland“ aufgenommen kurz vor der Rettung des Schiffsjungen Fritz Roethke, der in einem Rettungsboot treibend von der „Westerland“ als einziger Überlebender der „Jis“-Besatzung aufgefunden wurde. (Weltbild — W.)

Das Rote Kreuz - Ehrendienst am Volk

Reichsminister Dr. Frick auf der Festkundgebung des Reichsfrauenbundes des Deutschen Roten Kreuzes

Jubiläum des Reichsfrauenbundes

Berlin, 11. Nov. Das 70jährige Bestehen des ehemaligen Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz wurde im Rahmen der Reichsarbeitsstagung des Reichsfrauenbundes feierlich begangen. Neben den 15 000 Schwestern aus dem ganzen Reich und den weiblichen Hilfskräften des Roten Kreuzes, die zum großen Teil in ihrer weißen Tracht gekommen waren, sah man viele Ehrengäste, unter ihnen den Reichsminister des Innern, Dr. Frick, Vertreter verschiedener Reichsministerien, Vertreter der Partei und der Verbände.

Im Mittelpunkt der Kundgebung stand eine große Rede von Reichsminister Dr. Frick, der einleitend Gruß und Dank im Namen der Reichsregierung aussprach und betonte, ein Wert, das durch die Zeitspanne eines Dreivierteljahrhunderts blieb, sei um dieser Treue willen im Reich Adolf Hitlers neu verankert worden.

Seit Jahrhunderten, so sagte Reichsminister Dr. Frick, u. a. weiter, haben deutsche Frauen ihre Männer, ihre Väter und ihre Söhne immer wieder in den Krieg ziehen sehen, mit Sorge und Angst im Herzen, und trotzdem mutig, weil es um Volk und Vaterland ging. Sie haben nicht kummervoll im Winkel gesessen, sondern gehandelt, wo Männer fehlten, und sie haben die Kranken und Wunden gepflegt. So haben auch durch vier Jahre des Weltkrieges deutsche Frauen fast Uebermenschliches geleistet.

Heute gedenken wir in Ehrfurcht der Frauen, vom Königsstern bis zur bescheidenen Hütte, die das Wort des Roten Kreuzes unter den deutschen Frauen zum Siege geführt haben. Sie haben eine tüchtige organisatorische Arbeit geleistet, aber noch mehr, sie haben ihr Bestes, die ganze Kraft ihres Gefühls, zum Einsatz gebracht, sie haben gewirkt als die Mütter des Volkes bis zum Letzten, auch bis zu dem Einsatz ihres Lebens. Eine lange Reihe, nicht allein der Schwestern, auch der Frauen und Mädchen im Kriegsgebiet und in der Heimat, die unter dem Zeichen des Roten Kreuzes ihr Leben hingaben, mahnt uns, ihrer in stolzer und ehrfurchtsvoller Verbundenheit zu gedenken. Sie werden nie vergessen sein.

Nach einer Rückschau auf sieben Jahrzehnte der Frauenarbeit unter dem Roten Kreuz, die ein Abbild des gewaltigen Aufwärts und Abwärts unserer Geschichte zeigt, betonte der Minister, daß es im Dritten Reich selbstverständlich gewesen sei, daß das deutsche Rote Kreuz, seine Frauen so gut wie seine Männer, getreu seiner Tradition, dem Volke zu helfen, sich ganz hineinsetzt haben in Ziel und Streben des Dritten

Reiches. Den stärksten Aufschwung für das Rote Kreuz bedeutete aber eine der größten Taten Adolf Hitlers, die Erklärung der Wehrmacht des deutschen Volkes, verbunden mit der Erklärung zum Frieden als der Grundlage des deutschen Wiederaufbaues. Damit ist das Deutsche Rote Kreuz wieder ganz seiner ursprünglichen Verpflichtung gemäß dem Genfer Abkommen zugeführt worden, nämlich der Verpflichtung zur Mitwirkung im Amtlichen Sanitätsdienst der Wehrmacht im Kriege. Es hat damit die Grundlage zurückgewonnen, die ihm eigenständig ist, und in der es niemand beeinträchtigen will. Ich weiß, mit welcher Energie, ohne davon viel Aufhebens zu machen, das Deutsche Rote Kreuz daran gegangen ist, diese Verpflichtung zu erfüllen. Es darf darin der Förderung durch Staat und Partei gewiß sein.

Der Führer hat seinen Willen dahin kundgetan, daß das Deutsche Rote Kreuz ein Bestandteil des nationalsozialistischen Staates und Träger völkerechtlicher Aufgaben bleiben soll. Der Stellvertreter des Führers hat deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Beteiligung von Parteigenossen und Parteigenossinnen an der Rotkreuzarbeit wünschenswert und notwendig ist, und daß Eingriffe in seine Organisation oder Beschränkung seiner Tätigkeit nicht erfolgen dürfen.

Der Führer hat nach dem Heimgang des Generalfeldmarschalls von Hindenburg die Schirmherrschaft über das Deutsche Rote Kreuz übernommen und damit zum Ausdruck gebracht, daß er sich auf die Treue und Gefolgschaft des Deutschen Roten Kreuzes verläßt.

Diese Anerkennung und dieses Vertrauen darf sich nicht in dem Bewußtsein einer gesicherten Grundlage für die Arbeit erschöpfen. Sie bedeutet für das Deutsche Rote Kreuz zugleich die Übernahme einer hohen Verantwortung und die Verpflichtung, in der unerforschlichen Treue der Frauen und Männer vom Roten Kreuz zu dem Führer die entscheidende Voraussetzung der Rotkreuzarbeit im Dritten Reich zu erkennen.

Allen Kreisen des deutschen Volkes, die guten Willens sind, steht der Weg offen, im Deutschen Roten Kreuz mitzuschaffen und mitzuwirken in dem Umfang und in dem Rahmen, den die Satzung den Aufgaben des Roten Kreuzes gezogen hat. Wir wünschen alle, daß unserem Volke ein neuer Krieg erspart bleiben möge, aber das Rote Kreuz muß bereit sein, wenn wir erneut überfallen werden sollten. Hand in Hand damit geht der Einsatz seiner Kräfte zu ständiger Schulung und Übung für die Aufgaben, die ihm in Friedenszeiten gestellt sind.

Pflichterfüllung ist für sie Ehrendienst am Volk! Dieser Dienst aber ist um so schöner und

reiner, je größer der Wille zu aufrichtiger Kameradschaft und wahrhafter Volksgemeinschaft, zur stillen und selbstlosen Tat ist!

Während Dr. Frick der Frauen und Mädchen gedachte, die während des Krieges ihr Leben für das Vaterland hingaben, spielte die Musik das „Lied vom guten Kameraden“. Die Ausführungen des Ministers wurden mit starkstem Beifall aufgenommen.

Telegrammwechsel mit dem Führer

Eingangs der Kundgebung hatte der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog Karl Eduard von Sachsen, Koburg und Gotha mitgeteilt, daß er dem Schirmherrschen des Deutschen Roten Kreuzes, dem Führer, Mitteilung von dieser Tagung gemacht habe und daß der Führer darauf folgendes Antworttelegramm gesandt hat: „Den im Reichsfrauenbund des Deutschen Roten Kreuzes vereinigten Volksgenossinnen danke ich für das mir übermittelte Treuegedenken. Ich erwiedere ihre Grüße in dankbarer Erinnerung an die seit 70 Jahren in Kriegs- und Friedenszeiten von deutschen Frauen unter dem Zeichen des Roten Kreuzes geleistete wertvolle Volkarbeit und mit den besten Wünschen für ihr weiteres Wirken.“

Die Verlesung dieses Antworttelegramms des Führers wurde mit lebhaftesten Beifallskundgebungen aufgenommen. Weiter gab der Präsident Begrüßungstelegramme der internationalen Organe des Roten Kreuzes bekannt.

Ausschlussscheitler Jahresbericht

Frau von den Ansebed erstattete den Geschäftsbericht der Reichsfrauenführerin über die Frauenarbeit im Deutschen Roten Kreuz. Der Präsident des bayerischen Landesvereins, Sanitätsrat Dr. Adam, sprach über Aufbau und Arbeit des Roten Kreuzes im Dritten Reich. Er wies darauf hin, daß der Bereitschaftsdienst des Roten Kreuzes heute einen größeren Umfang habe als je zuvor. Es dürften heute im ganzen Reich mehr als 80 000 Samariterinnen und Helferinnen zur Verfügung stehen. Zum ersten Mal werde in diesen Tagen der BDM an Stelle der aufgelösten Jugendgruppen des Roten Kreuzes Mädchen im Alter von 18 bis 21 Jahren dem Roten Kreuz zur Verfügung stellen; ebenso stellt auf Grund besonderer Vereinbarungen mit der Reichsjugendführung die Hitler-Jugend den Nachweis für die Sanitätskolonnen.

Abschließend betonte Dr. Adam, daß das Rote Kreuz durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht eine älteste Aufgabe in größerem Umfang wiedererhalten habe, den Bereitschaftsdienst zur Ergänzung des Heeres-sanitätswesens. Einen weiteren Vortrag hielt Prof. Dr. Köppler-Königsberg über die Mitarbeit der Frau in der Rassenpflege.

„Frankreich zu Verhandlungen bereit“

Eine Erklärung des französischen Außenministers zum Waffenstillstandstage

Paris, 11. Nov. Der französische Außenminister Delbos hat anlässlich des Waffenstillstandstages eine Erklärung abgegeben, die durch Rundfunk verbreitet wurde. In dieser Erklärung heißt es u. a., daß der Waffenstillstandstag in erster Linie ein Tag der Dankbarkeit und inneren Sammlung im Gedenken an diejenigen sei, die für das Vaterland gefallen seien. Sie seien schließlich auch für den Frieden gestorben, der erhalten werden müßte. Dies sei der tiefste Wunsch aller Franzosen. Die friedliebenden Völker müßten sich vereinen und ihre Handlungen in Uebereinklang bringen. Dies sei die Aufgabe, die sich das republikanische Frankreich gestellt habe, und es werde nach dieser Richtung hin keine Initiative außer acht lassen. Es lade dazu alle Völker ohne Ausnahme ein, und es sei stets zu Verhandlungen und zu allen Abkommen bereit unter der einen Bedingung, daß sie niemanden bedrohten.

Die Waffenstillstandsfeier in Paris hat diesmal nach dem Wunsch der Volksfrontregierung ein besonderes Gepräge erhalten. Die diesjährigen Gestalter der 11.-November-Feier haben bei der Ausschmückung der Straßen das alte Wahrzeichen der „glorreichen Revolution“, die „Phrygische Mütze“ als Symbol der Volksfront der Tricolore beigegeben. Darüber hinaus hat die Volksfrontregierung sich bemüht, dem Tag den Stempel der nationalen Einigkeit aufzudrücken: Abordnungen aller nur denkbaren Organisationen waren bei den Feiern vertreten.

Die Waffenstillstandsfeier sind im großen und ganzen ruhig verlaufen. Nur hier und da haben sich kleinere Zwischenfälle ereignet, die von der rechtsstehenden Presse entsprechend aufgemacht und gerügt werden. In Villerupt stimmten die Kommunisten die Internationale an. In den umliegenden Häusern waren Grammophone an die offenen Fenster gestellt worden, die durch die Wiedergabe vaterländischer Lieder den Gesang der Internationale zu überbieten versuchten.

Ein politisches Nachspiel dürften die Vorgänge in Grasse haben. Die Vertreter der Volksfront hatten Kriegsminister Daladier telegraphisch aufgefordert, diesmal kein Militär an der Waffenstillstandsfeier teilnehmen zu lassen. Der Vorstand der radikalsozialistischen Ortsgruppe hat daraufhin ein Protesttelegramm an Daladier gesandt. Die in Grasse liegenden Alpenjäger wohnen der Feier bei. Auch in Vras ist es zu ähnlichen Vorfällen gekommen.

ein neues Deutschland entsteht, in der eine neue Jugend entsteht, auch ein neuer Lehrer entstehen muß. Ein Lehrer, der nicht nur aus Büchern schöpft, sondern aus der völkischen Wirklichkeit, der nicht nur das Vergangene neu lehrt, sondern in der Gegenwart mitlebt, der nicht nur geistig überlegt, sondern mindestens auch dem mutigen körperlichen Einsatz der Jugend gewachsen ist. Damit lenkt sich der Blick auf die erste und entscheidende Aufgabe — die Gestaltung der neuen Schule wird entschieden mit der Formung des neuen deutschen Lehrers. Es kann dem Nationalsozialisten, der die Geschichte der Bewegung aus der neuentdeckten völkischen Wirklichkeit herausgeholt hat, nicht zweifelhaft sein, daß der Lehrer für seine Aufgaben der Vorbildung nicht aus den Problemstellungen der akademischen Wissenschaft der heutigen Universitäten, sondern aus dem neu aufblühenden Geist unseres Volkes unmittelbar gewinnen muß. Indem er selbst aus der völkischen Wirklichkeit heraus sein Volk und seine Lebensbedingungen begreift, wird er zu gleicher Zeit vom Ueberflut seines Bildungsgutes in das Leben der harten Arbeit hineinzufragen vermögen. So sind schon heute die Schulen zu gleicher Zeit die Vorkursen deutscher Volkstumsschulen geworden.

Die Neugründung der neuen nationalsozialistischen Hochschule für Lehrerbildung wurde notwendig, weil besondere Aufgaben es nicht zulassen, daß mehr als 500 Studenten an einer Hochschule studieren. Daß alle diese Hochschulen gefüllt sind in einer Zeit, wo dank der Tat des Führers auf allen Gebieten deutsches Leben blüht und nach jungen Kräften sucht, wo Heer und Wirtschaft ihre Pforten öffnen, das ist das stolze Zeugnis dafür, daß unsere deutsche Jugend heute bei ihrer Berufswahl nicht eine einträgliche Lebensstellung, sondern den Anteil an der deutschen Aufgabe sucht.

Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes

Am Dienstagabend fand im Rathausaal ein Festakt statt, in dessen Verlauf Oberbürgermeister Christ-Trier dem Reichsminister Rüst den Ehrenbürgerbrief der Stadt Trier „als Ausdruck der Verehrung und der Dankbarkeit für Rat und Hilfe im Kampf um den kulturellen und wirtschaftlichen Aufstieg der Westmark“ überreichte.

Das Beileid des Führers

zum Untergang der „Jis“

Berlin, 1. Nov. Der Führer und Reichskanzler hat an die Hamburg-Amerika-Linie folgendes Telegramm gerichtet:

„In tiefer Trauer habe ich von Ihrem Bericht über den Verlust Ihres Motorschiffes „Jis“ und der Meldung Kenntnis genommen, daß mit Ausnahme des getreteten Deckjungen die gesamte Besatzung des Schiffes als verloren gelten muß. Ich spreche Ihnen zu diesem schweren Verlust meine herzlichste Anteilnahme aus und bitte Sie, den Angehörigen der in tapferer Pflichterfüllung untergegangen Seeleute den Ausdruck meines tiefempfundenen Beileids zu übermitteln.“

Der Reichssportführer hat angeordnet, daß den Hinterbliebenen des untergegangenen Motorschiffes „Jis“ ein Betrag von 5000 RM. aus den Einnahmen des am Sonntag stattfindenden Fußballkampfes Deutschland — Italien zur Verfügung gestellt werde zur Linderung der ersten Not.

Umzug der Kanzlei des Führers

Berlin, 11. Nov. Die Kanzlei des Führers der NSDAP. teilt mit: Die Kanzlei des Führers der NSDAP. und die Privatkanzlei des Führers bleiben wegen Umzugs von Freitag, 13. November, bis Montag, 16. November, einschließlich, für den gesamten Parteiverkehr geschlossen. Zuführungen sind während dieser Zeit bis auf ganz dringende Fälle zu beschränken. Die neue Anschrift der Kanzlei des Führers der NSDAP. lautet ab Montag, 16. November: Berlin W. 9, Hermann-Göring-Str. 15. Die neue Anschrift der Privatkanzlei des Führers: Berlin W. 9, Bofitz. 19 (Eingang Hermann-Göring-Str. 15).

Rüstungsautarkie der kleinen Entente

Etwa hant die rumänischen Rüstungswerke aus

Budapest, 11. Nov. Zu der Tatsache, daß die Etwa-Werke ihr Aktienkapital erhöht und ausländische Rüstungswerke erworben haben, werden in gutunterrichteten Kreisen interessante Einzelheiten erzählt. Es werden die rumänischen Rüstungswerke ausbauen und so zur Rüstungsautarkie der kleinen Entente und besonders Rumaniens beitragen. Auf diese Weise soll Rumänien von den Lieferungen der Firma Armstrong-Widener unabhängig gemacht werden. Die zum Ausbau der rumänischen Rüstungswerke notwendigen Mittel sollen nicht nur in bar, sondern auch auf dem Kompensationswege durch vorläufige tschechoslowakische Waffen- und Rüstungslieferungen nach Rumänien aufgebracht werden.

Italien und England

Noch keine endgültigen englischen Vorschläge an Italien

London, 11. Nov. An amtlicher englischer Stelle wird ausdrücklich erklärt, daß Großbritannien Italien keinerlei endgültige Vorschläge gemacht habe, und daß keine formalen Verhandlungen stattfinden. Es wird aber bestätigt, daß auf dem Wege über die beiderseitigen Botschaften ein Meinungsaustausch stattgefunden habe. Die Lage sei wie folgt: Auf das Mussolini-Interview habe Ministerpräsident Baldwin in seiner Guildhall-Rede geantwortet. Seitdem stehe die Angelegenheit in Erwägung. Auf Anfrage hin wurde erklärt, es sei unwahrscheinlich, daß in den Besprechungen ein Fakt über die Festlegung der beiderseitigen Flottenstärken im Mittelmeer erörtert worden sei.

Neue Taktik der Moskowiter

Antikommunistische Propagandazentrale in Ungarn aufgedeckt

Jüdische Drahtzieher verhaftet

Budapest, 11. Nov. Nach wochenlangen mühevollen Nachforschung ist es der politischen Polizei nunmehr gelungen, in Budapest ein weitverzweigtes kommunistisches Propagandanez aufzudecken und unschädlich zu machen. Bereits in den letzten Tagen wurden 25 kommunistische Agenten verhaftet. Am Mittwoch gelang der Polizei ein weiterer Schlag durch die Festnahme von neun führenden Kommunisten. Unter den Verhafteten befindet sich der Anführer des großangelegten kommunistischen Komplotts in Ungarn, der Jude Reingold, sowie eine 16jährige jüdische Schülerin, die der zionistischen Kampforganisation „Somer“ angehört.

Nach den Feststellungen verfolgt Moskau eine neue Taktik. Diese Taktik sieht die Auflösung sämtlicher kommunistischen Organisationen vor. An Stelle der Flugzettelspropaganda tritt die Bildung kommunistischer Zellen und die Propaganda von Mund zu Mund. Die Aufdeckung des neuen kommunistischen Organisationsnetzes stieß daher auch auf außerordentliche Schwierigkeiten. Das Verhör der verhafteten kommunistischen Drahtzieher ergab, daß man nach der neuen Methode an den Universitäten, Hochschulen und Mittelschulen kommunisti-

sche Zellen gebildet hatte, die in einer streng getarnten Form arbeiteten. Eine besondere Rolle spielte hierbei die verhaftete 16jährige jüdische Schülerin, die einen kommunistischen Schulungskursus absolviert hatte und eine außerordentlich rege Propagandatätigkeit in den Mittelschulen entfaltete. Die vor einigen Monaten aufgedeckte kommunistische Propaganda in den Mittelschulen, die zur Verhaftung von kommunistischen jüdischen Schülern und Schülerinnen führte, war auf ihren Einfluß zurückzuführen.

Das Ziel der kommunistischen Tätigkeit war in erster Linie die Zerschlagung der sozialdemokratischen Jugendgewerkschaften. Die in der letzten Zeit verhafteten 28 kommunistischen Agenten waren zum größten Teil jüdische Intellektuelle. Sie hatten die Aufgabe, in die Leitungen der verschiedensten Organisationen und Verbände einzudringen und diese kommunistisch zu verfeuern. Es wurde festgestellt, daß der Drahtzieher, der Jude Reingold, weitgehende finanzielle Mittel von der „Roten Hilfe“ erhalten hatte. Bei ihm wurde ein in allen Einzelheiten ausgearbeiteter Aktionsplan vorgefunden, wodurch die Aufdeckung des kommunistischen Komplotts möglich wurde.

Wieder Bergsturz am Loen-See

50 Meter hohe Flutwelle — 3 Millionen Tonnen Gestein abgestürzt

Bevölkerung rechtzeitig gerettet

Oslo, 11. Nov. Am Loensee hat sich ein neuer schwerer Bergsturz ereignet, der in seinem Umfang dem Bergsturz vom 13. September gleicht. Die Felder sind weithin verwüstet, jedoch sind Verluste bisher nicht zu verzeichnen.

Bei dem Unglück am 13. September hatte bekanntlich ein Felsstück, das in den See fiel, eine Flutwelle verursacht, durch die zwei kleine Dörfer fast völlig vernichtet wurden. Damals kamen 74 Menschen, darunter 30 Kinder, ums Leben.

Diesmal ist der seit dem Bergsturz in der Nacht zum 13. September freihängende Hammer des Berges abgestürzt. Er hat im Fjord eine Flutwelle erzeugt, die noch höher war, als die

vom 13. September; an einigen Stellen betrug sie gegen 50 Meter. Die herabstürzenden Steinmassen werden auf drei Millionen Tonnen geschätzt. Der Seeboden ist wiederum erheblich. Ein großes Motorboot und mehrere kleinere Boote wurden durch die Flutwelle gegen die Felsen geschleudert und zertrümmert. Die kürzlich erst wieder instand gesetzten Straßen wurden von neuem zerstört. Das ganze Tal ist mit Steingeröll angefüllt. Die Bevölkerung hat sich in die Berge geflüchtet, das Vieh konnte gerettet werden.

Der norwegische Staatsbiologe Bugges, der schon nach dem Bergsturz vom 13. September neue Bergstürze vorausgesagt, ist der Ansicht, daß auch nach dem neuen Unglück der Berg keine Ruhe geben wird, sondern daß mit immer neuen Bergstürzen zu rechnen sei.

„NSK“ sich möglichst noch Reichsautobahn-Sache. Es mit tiefen Man ist froh, den Knochen d...

Nach August Schurels „St. A. Leits... Spielplan... der unermüdeten deutschen Bäuerinnen... klassischen K... in dem eine großes Stück...

Und doch, i... ihr. Bei d... „Randerbüch... Begriff der f... für ein paar... geringe zum... diesem Char... geblieben. S... Schöpfung... der die N... besonderem M... Autobahn... 1935. innerh... NSG. „A... hübn. „A... von den Ga... durchgeführt... Zweimal ist... Galt.

Man muß... den Autobah... Geister w... um die wa... zu können... auf Reulan... nollen, die... hier keine... man kultu... betreibbar... irende Bo... Selbst die... malem Ei... durch die N... nicht dieje... sind, weil... wird, die... wenn man... in die Tal... Schuld der... Gewordene... geht sie ni... Feierabend...

So ist d... Abhaltung... aber ist es... den Krei... jeder auf i... es beir... solch ein T... er nicht zu... die B... Gemeinlich...

In einer... kommt all... kann den... ihn aber... ähmieren... letzten En... Grunde... bewußt f... Nicht umi... Tag mit f... umsonst l... von der... Das, ma... kann sich... Stadt lebe...

Es gab... gen der... Anteil... fenheit... Stüdes m... thische Be... Mädchen... jangenhei... Abend, w... dann her... war — d...

Wo die Kunst Herzen erobert

Mit der Reichsautobahnlinie unterwegs — Kleist, zwischen Arbeitskameraden erlebt

„NSK“ sich nach eingetretener Dämmerung und möglichst noch bei Regen den Weg zu einem unteren Reichsautobahnlager zu bahnen, ist keine ganz leichte Sache. Einmal ist die Gegend, fast die Landschaft, mit tiefen Räderpfuren ausgefahren und die Wege. Man ist froh, mit gründlich durcheinandergerüttelten Knochen am Ziel angekommen zu sein.

Sie in diesem Lagerquartier wohnt also die Gemeinschaft von Arbeitern, die auf vorgeladenen Pösten in harter Arbeit die Straßen des Führers täglich weiter ins Land hineintragen. Wir leben an dem aufgeregten Leben, das heute etwas Besonderes los ist. Zum dritten Male ist hier die Reichsautobahnlinie zu Gast, um auf diesem verlassenen Stückchen Erde für einen Abend Bestimmung zu verbreiten.

Zweimal in jedem Jahr

Nach August Hinrichs „Sonnensommer“, nach Paul Schurek „Strahlenmühl“ steht jetzt Heinrich von Kleist „Verbrannter Krug“ auf dem Spielplan. Dieser berühmte Krug der Frau Marthe, der unermüdet ist, so oft er auch schon auf der deutschen Bühne zu Scherben ging. Vom derben Bauernlutschnel über ein modernes Schauspiel zur klassischen Komödie: das ist schon ein Weg, der uns in dem einen Jahr des Bestehens der Bühne ein großes Stück weitergeführt hat.

Und doch, wie wenig wissen im Grunde etwas von ihr. Bei den meisten verbindet sich das Wort „Manderbühne“ unfürsächlich noch mit dem alten Begriff der Schmiere, die von Dori zu Dori so, um für ein paar Grochen Geld oder Lebensmittel neuartig zusammengekauften Volk zu amüsieren. Von diesem Charakter ist nicht das geringste mehr übrig geblieben. Sie ist, wie die Reichsautobahn, eine Schöpfung des Führers selbst. Er war es, der die NSG, „Kraft durch Freude“ aufrief, sich in besonderem Maße der Freizeitsgestaltung der Autobahnarbeiter zu widmen. So entstand 1935 innerhalb des Reichsautobahnverkehrs in der NSG, „Kraft durch Freude“ die Reichsautobahntheater, deren Vorstellungen als Krönung für die von den Gauen in den einzelnen Lagern regelmäßig durchgeführten Unterhaltungsabende gedacht waren. Zweimal ist sie jährlich in jedem Autobahnlager zu Gast.

Sie gehört die Kunst dem Volk

Man muß selbst einmal in solch einem Lager unter den Autobahnarbeitern gewesen, man muß in ihre Gesichter während der Aufführung gesehen haben, um die wahre Bedeutung dieser Bühne würdigen zu können. Hier steht das Theater in einem Maße auf dem Land, wie wohl sonst nirgendwo. Vollkommen, die noch nie in einem Theater waren, sind hier keine Seltenheit. Nirgendwo anders kommt man kulturell besser an die Menschen heran. Unberechenbar hat sich, in den Städten in die Kunst, die Volksschicht schon eine Freude gefunden. Selbst die nur halbwegs Interessierten, die bei normalem Eintrittsgeld verzichteten würden, konnten durch die Freizeitschönung gewonnen werden. Aber nicht diejenigen, die aus Unwissenheit uninteressiert sind, weil sie nicht wissen, was ihnen da geboten wird, die misstrauisch dem Theater fernbleiben, auch wenn man ihnen heimlich und umhüllt eine Karte in die Tasche stecken würde. Es sind die durch die Schuld der Eliten und Jugendtheater misstrauisch Gemachten. Davon wollen sie nichts wissen, das geht sie nichts an, das bedeutet für sie Zeitverlust, Feierabendverlust.

So ist die Lage in den Städten, wo anderweitige Ablenkung in Hülle und Fülle vorhanden ist. Anders aber ist es in den Lagern. In diesem ena umflossenen Kreis gibt es nicht viel Zerstreuung, da ist jeder auf sich und die Kameradschaft angewiesen. Da ist es beinahe selbstverständlich, daß er sich einmal solch ein Theater ansieht. Entscheidend ist dabei, daß er nicht zum Theater zu gehen braucht, sondern, daß die Bühne zu ihm kommt, zu ihm in den Gemeinschaftsraum, wo er zu Hause ist.

Künstlerischer Stöhrupp

In einem solchen Zustande der ersten Annäherung kommt alles darauf an, wie die Bühne arbeitet. Sie kann den Zuschauer für immer gewinnen, sie kann ihn aber auch für immer verlieren. Die Manderbühnen haben in ähnlicher Lage verlagert, sie gingen letzten Endes an ihrer inneren Unzufriedenheit zu Grunde. Die Reichsautobahntheater dagegen ist sich bewußt künstlerischer Stöhrupp zu sein. Nicht umsonst wurde in Berlin wochenlang Tag um Tag mit den erhabenen Spielern gerührt, nicht umsonst legte man Wert darauf, die Erstaufführung von der Berliner Theaterkritik besichtigen zu lassen. Das, was den Autobahnarbeitern geboten wird, kann sich getroffen auch in Theatern der Reichshauptstadt sehen lassen.

Vom Spiel gekannt

Es gab bisher nichts Schöneres für die Angehörigen der Reichsautobahntheater, als die innere Anteilnahme die wachsende Ergriffenheit der Arbeiter vor dem Geschehen des Stückes zu verfolgen. Einmal war es — der sympathische Lehrer des Spiels wollte gerade das geliebte Mädchen an sich ziehen, unterließ es aber aus Respekt und hat um ein neues Stelldichein am Abend, wo jeder von den Zuschauern wußte, daß sie dann bereits mit einem Bauernburschen verabredet war — da sprang einer der Arbeiter auf und rief:

erregt und beschwört: „Rein, jetzt, heute Abend ist es doch zu spät!“

Ein andermal begrüßten sie eine Schauspielerin, die ihnen in „Kraft um Solanthe“ in einer lustigen Rolle gefallen hatte, und die sie nach Monaten wiedererkannten, bei ihrem Auftreten mit freudigen Zwischenrufen. Sie glaubten auch diesmal wieder an eine lustige Rolle. Als die Darstellerin sie aber diesmal in eine tragische Welt versetzte, da verstimmt sehr bald das Hallo, da wurde sich manch einer zum ersten Male bewußt, daß Schauspielerei nicht nur Spaßmachererei, sondern Menschengehaltung ist. Wer aber einmal mit seinen Gedanken soweit gekommen ist, den läßt das Theater — und im erweiterten Sinne die Kunst überhaupt — nicht mehr los. Der wird ihm auch später, wenn er wieder in den Städten ist und Geld für eine Vorstellung bezahlen muß, treu bleiben.

Und wenn man Monate später wieder in ein Lager kommt, und über das Gesicht eines Autobahnarbeiters huscht ein Erkennen und er sagt: „Ihr habt lehtens das und das Stück gespielt, ich habe gestern noch mit meinen Kameraden darüber gesprochen!“ dann ist das meistens der schönste Lohn für einen, der mit dabei war.

Brücke zum Dichter

Diesmal also stand Kleist im Mittelpunkt des Abends. Jetzt, wo alles vorbei ist, wo wir die lachenden Gesichter und die ausgelassene Stimmung der Arbeitskameraden am Schluss mit eigenen Augen gesehen haben, jetzt können wir es ja in Vertrauen gehen, daß wir anfangs von Lampenfieber nicht ganz frei waren. Die lange vorher überlegte Frage: „Ist Kleist Meisterwerk nicht noch verfrüht?“ ist beantwortet. Das Spiel begann mit einer kleinen bildhaften Einführung. Ein Projektionsapparat warf Kleists Bild, seine wichtigsten Lebensdaten mit einer Erklärung seines tragischen Schicksals auf die Leinwand. So erhielt jeder gleich ein persönliches Verhältnis zu dem Dichter. Dann hob sich der Vorhang und ließ vor einem

reizend gebauten Bühnenbild Traugott Müllers (in der Beschränkung zeigte sich hier wahrhaft der Meister) Kleists heiteren Korruptionsland vom Dorle sich abspielen.

Es ist wochenlang an diesem Stück geprobt worden. Fritz Holl als Regisseur hatte an Spielmomenten herausgeholt, was herauszubolen war, es gab auch in den stummen Szenen, seinen toten Punkt. Zuerst war es ungewohnt still, man wußte noch nicht, um was sich die Sache da vorn eigentlich drehte, man fand sich auch mit der Kleistschen Sprache nicht sofort ausreißt, die naturgemäß den anfangs fremd anmuten muß, der nur moderne Schauspieler, geübt hat. Doch wie dann immer klarer wurde, daß das auf dem Richterstuhl ein ganz durchtriebener Salente las, vom Dichter mit liebenswürdig menschlichen Jügen gezeichnet, der sich wie ein Kal den Tugenden der Gerechtigkeit zu entsetzen suchte, da war der Kontakt schlagartig hergestellt. Der Berichterstatter hatte auf dem „Mittelgang“ einen Platz zwischen zwei Autobahnern eingenommen. Bei den Höhepunkten ließ ihn der eine aus dem Borte, horte ihn der andere mit dem Ellbogen in die Rippen, es war alles wunderbar in Ordnung. Auch innerlich!

Eine große Kameradschaft

Nach der traditionsgemäßen Kauspaufe gab es dann noch einen Nachtisch, einen laterhaltenen Abgang. „Ein kleiner Spaß — ernst gemeint“, so verführte das Programm geheimnisvoll. Es handelte sich im Kern um die tolle einaktige Fosse von Johann Keston „Hinterherherüber“, die einem gutgelaunten Bearbeiter in die Hände gefallen war, der die ganze Sache des Wienerischen entliebt und einen regelrechten Theaterlust mit allerlei zeitgenössischen und lokalen Anspielungen daraus machte.

Am Schluss gab es viel Hallo und Zurufe, einer der Arbeiter setzte sich ans Klavier, um das Abräumen der Dekorationen zu verhindern, einer packte mit an, um den Schauspielern beim Abbauen zu helfen, alles in allem: Wer dieses Lagerleben einmal ein paar Wochen miterlebt hat, den läßt es so leicht nicht wieder los!

und natürlich in der Empfindung übermittelt. Keine Schattierungen, namentlich die behutlich behandelten mittleren Stimmgrößen, das Fundament jedes Choringens, erhöhten den Reiz der zu Herzen gehenden Darbietungen. Der klare Klang des rund 80 Sänger zählenden Chores kam der meisterlich geformten und würdevollen Bearbeitung von „Schönster Abendstern“ sehr zu statten. Daß diesen überaus glücklichen Ruf mit seinem polophon aufgelockerten Satz Sänger und Publikum liebten aus Herzensgrund“ und ihn gleich noch einmal verlangten, haben wir gar nicht anders erwartet. Sehr fein enthaucht war Jünas „Der letzte Tanz“, dem wir in solcher Fassung immer gern wieder begegnen.

Der Umstand, daß man zur Mitwirkung den Frauenchor des Lehrereingangsvereins Dortmund verpflichtet hatte, gab der Veranstaltung eine ganz besonders geliebten wirkende Note. Gleich Klüddemanns „Geleane Dich Laub“ mit obligater Flöte überzeugte durch Sicherheit in der Tongebung. Klare Abgrenzung verband sich im herrlichen „Minnelied“ mit atemberaubender Tonreinheit, so daß der Wohlklang des Chorflanges geahnt wurde. Entzückend und anmutig vorgetragen wurde Grabners „Spinn, Spinn“, dem um nichts das flüchtig dargebotene Knabs „Ging ein Weiblein Külle schütteln“ nachstand, so daß es zum Tanz für tüchtige Aufnahme gleich noch einmal schütteln durfte. Stiebers „Reile, Reile, Blümlein“ waren eine rhythmische, leicht behagliche, dynamisch aufgelockerte Leistung. Mit reisonanzvollem, beiderseitigem Chorflang wurden die klangerfüllten Schätze von Knabs wieder Naturkraft in die „Stille Stadt“ herausgeholt. Herrlich gelangten Denzels „Der Reidiäger“ und „Rein schöner Land“ in glücklicher Aufteilung zwischen Männern, Frauen, und Gemischtem Chor. Schade, daß wir am Orte nicht auch einen Frauenchor haben! Welche begrüßenswerte Abwechslung er in die mandmal stereotypen Formen unserer Männerchorvereinskonzerte bringen kann, dürfte jedem klar geworden sein. Wie wäre es, Chorgemeinschaft „Liederhalle-Harmonie“?

Und nun noch ein Wort zu Dr. Hans Wedig. Das Wesentliche: Sein Vortrag ist gefühlvoll, frisch und natürlich, der an die Stilleitspiegelscheiben äußerlicher Ueberbetreibung aktlos vorübergeht. Bei allen Wiedergaben zeigte es sich, daß die beiden Hauptfehler, die die strahlende Kuppel leuchtenden Chorgesanges tragen, rhythmische Disziplin und Tonreinheit von ihm zu zuverlässigen Stützen im Sinne seines gerechten Vorgängers weiter ausgebaut wurden. Es war für uns höchst reizvoll zu beobachten, mit welcher vorzüglichen Vorart und hauslicher Klugheit er bei den verwickelten Darbietungen ans Werk geht. Jeder seiner Vorträge war auf ein gefundenes und formklares Maß abgestellt. Nirgendwo fanden sich Ueberpannungen. Selbst die emotionalen Höhepunkte waren ruhig und klar. Er steht, wenn man es so sagen will, mit der Improvisation auf unfundbarem Kriegsfuß. Denn er ist ein Chormeister der offensichtlich zu Tage tretenden soliden Vorbereitung, der die Bedeutung der Probe eher über, als unterschätzt. Daher ist er auch prädestiniert für all die Scharen unter der Standarte des deutschen Liedes, denen Gelang zwar Herzensbedürfnis, denen aber infolge der nur geringen Bewegungsfreiheit, die ihnen Arbeit und Beruf läßt, das Verständnis für ein Lied oder Chor keineswegs sofort und unmittelbar aufgeht. Es zeigte sich, daß er gerade ihnen, die sich oft nur mit unendlicher Mühe eine Freude zu schlagen vermögen, in klönes und unbekanntes Land, die sich die künftlerische Größe und Einmaligkeit eines Liedes leicht oft mit großen Opfern an Zeit und Gehuld erkämpfen müssen, ein ernsthafter, inmpathischer, gewinnender und gewisserhafter Chormeister ist, der mit leidenschaftlichem, begeisterten Aufwande an Fleiß und Kunstverpflichtung gewissenhaft seinen Sängern die Bedeutung jeder einzelnen Note vor Herz und Ohren führt; der nicht eher ruhet und rastet, bis er sich seiner Aufgabe, die ihm vor-schwebt, denkbar nahe weilt. Der rechte Mann am rechten Fleck! Bei ihm ist das wertvolle Traditionserbe der „Liederhalle-Harmonie“ in besten Händen. Glück auf zu neuen Taten!

Die Erwählung, daß Josef Feiertag der Geige goldene Töne feinhinig verwebt dem Klüddemannschen, Grabnerschen und Knabischen Frauenchor, gibt uns Gelegenheit, mit einer für alle Teile der Ausübung gern abgegebenen Zustimmung abzutreten.

Wertvolle Neuerwerbung für das Heimatmuseum

Die Stadt Castrop-Rauzel kauft das Olympia-Bild „Erin bei Nacht“

Wie wir unseren Lesern i. St. mitteilten und durch Veröffentlichung einer Abbildung belegten, war auch unsere Heimatstadt Castrop-Rauzel auf der großen „via triumphalis“, der Olympia-Prachtstraße „Unter den Linden“ durch ein freisitzendes, ca. 1,60 Meter im Durchmesser großes, aus Eberholz in Schwarz bemaltes Bild „Erin bei Nacht“, das vom Kunstmaler Kapler-Gibbera nach der bekannten Lichtbildaufnahme Günther Kartostas geschaffen wurde.

Insgesamt waren rund 300 deutsche Städte durch ihre Stadtbahnen bzw. durch Werbefilme, die besonders charakteristische Eigenarten der Städte wiedergaben auf dieser Olympia-Prachtstraße vertreten. Das Castrop-Rauzeler Bild war am Fühnrensmat der Nachbarkreise Reddinghausen angebracht. Wohl alle Castrop-Rauzeler, die gelegentlich der olympischen Wettkämpfe in Berlin weilten, haben nicht nur das Bild der Heimat, das an so hervorragender Stelle Platz fand, aufgesucht und mit Befriedigung gesehen, sondern auch den Wunsch gehabt, daß dieses „Erin bei Nacht“ in der Heimatstadt späterhin einen bevorzugten Platz finden möchte.

Diesem Wunsche hat dann auch der „Stadt-

anzeiger“ bereits während der Olympiade selbst Ausdruck verliehen. Er geht jetzt, wie wir zu unserer Freude mitteilen können, auch in Erfüllung, da die Stadtverwaltung Castrop-Rauzel sich entschlossen hat, das Angebot des Berliner Oberbürgermeisters anzunehmen, der das Bild zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung stellte.

Das Olympia-Bild „Erin bei Nacht“ wird von der Stadt Castrop-Rauzel käuflich erworben und seinen Platz in unserem Heimatmuseum finden. Castrop-Rauzel, das selbst bekanntlich im Frühjahr im Heimatmuseum durch eine viel beachtete Olympia-Vorführung für die Olympischen Spiele 1936 geworden hat, bekommt auf diese Weise nicht nur ein besonders wertvolles Schmuckstück für sein Heimatmuseum, sondern auch eine bleibende Erinnerung an die großen sportlichen Wettkämpfe, die in besonderem Maße die ganze Welt auf die Reichshauptstadt und Deutschland blicken ließen.

Wir werden unsere Leser vom Eintreffen und Ausstellen der Bildschilde sofort benachrichtigen, damit alle Interessierten diese wichtige und begrüßenswerte Neuerwerbung unseres Heimatmuseums so gleich besichtigen können.

1. Hauptkonzert der Chorgemeinschaft „Liederhalle-Harmonie“

Dr. Hans Wedig erobert sich im Sturm die Herzen der Castrop-Rauzeler

Mit Recht hat man das Schwinden des deutschen Volksliedes aufdringlich beklagt und in rechter Erkenntnis der reichen Schätze, die dieser edle Kunstschatz bieten vermag, ist man nach Kräften bemüht, das Bekannte durch eifrige Pflege zu erhalten und das zu Unrecht vergessene wieder zu erwecken. Keine schönere Aufgabe kann unseren Vokalvereinigungen werden, als diesen unendlich wertvollen Schatz deutscher Volkskunst in seiner ganzen Schönheit, Einfachheit und Tiefe zu neuem, kraftvollem Leben zu bringen, mit dieser reinen, großen Kunst alle Unnatur, berückelte Chortümlereien zu verdrängen und durch das musterhafte Vorbild vergangener Zeiten Sängern und Publikum gelungene Verebelung des Geismads zu beideren.

Es ist erfreulich, daß sich diese verantwortungsvolle Aufgabe trotz mancherlei Widerstände bei unseren Männergesangsvereinen Bahn gebrochen hat. Wir stehen nicht an, Dr. Hans Wedig aus diesem Grunde ganz besonders zu beglücken, da auch er es für seine Ehrenpflicht hielt, mit seinem hiesigen Debüt den Beweis zu erbringen, daß auch er sich, wie sein Vorgänger, dem deutschen Volksliede in hiesigen

dem Maße zu widmen gedankt. Da wir uns in den Vorberedungen eingehend mit den Werken auseinanderzusetzen, können wir uns sofort der Wiedergabe zuwenden.

Den Reigen eröffnete Kurt Lühmanns gehaltvolles „media vita“, dessen hier und da verfehlte Schwierigkeiten, trotz kleiner vorübergehender Schwankungen im Endteil müheles bewältigt wurden. Aus der Reihe der übrigen Darbietungen rante der mehr anpruchsvollere Chor „Lammempfort“ von Richard Strunk hervor. Dieses aus echt rheinischem Mülserhören entworfene Werk gehört zu den schönsten und erhellenden seiner Art, und schon lange kennt, liebt es jeder Sänger. Das in Wort und Ton gelegte wertvolle Opus, das in den Jahren tiefer Schmach 1927 entstanden ist, fand eine so lebhaft, padende und aufrüttelnde Wiedergabe, daß es gleich da capo lauten mußte. Saubere Antonation, rhythmische Prägnanz und prächtiger, frischer Vortrag, zeichnende Details. Es leben die Soldaten! aus. Die Volkswellen Silchers „Jülich gefangen“ und „Der Lindenbaum“ wurden verständlich im Tempo und schlicht

Wie macht's der Lebenskünstler?

Ihm können die kleinen Mühen des Tages nichts anhaben, ihn quälen auch nicht große Sorgen um die Zukunft; immer steht er mit freiem Kopf und frohem Mut mitten im Lebenskampf. Ist er so sorglos aus Leichtfinn? Oh, gewiß nicht! Er befreit sich nur umgefäumt von Sorgen, die ihn bedrücken und hemmen könnten; er versichert insbesondere auch rechtzeitig und ausreichend sein Leben.

Ein geringer Teil seines Einkommens reicht ja schon zur Lebensversicherung, die für seinen Lebensfeierabend bestimmt ist, aber im schlimmsten Falle auch schon morgen für seine Witwe und Kinder die große Hilfe in der Not sein wird. Die Dinge ruhig und nüchtern überdenken und dann ohne Aufschub entschlossen handeln, das ist das Geheimnis seiner Lebenskunst und seiner Erfolge.



2000 Liter verschaffen ihr ein Diplom. Man rechne sich das einmal auf den Tag um! Dabei legt sie bei ordentlicher Pflanze nur fünf Wochen im Jahre aus und ist fast nie tuberkulös.

Kann der Milchzucker von durchschnittlich mehr als zwei Liter je Tag nicht als Getränk bewahrt werden, so wird Kase, Quark und Butter bereitet. Das wohl Butter! Auf der Reichsleintierhaltung in Leipzig waren aus allen Gauen 220 verschiedene Ziegenbutterproben zu einer Prämierung gelangt worden, und die raffinierten Feinschmecker unter den Preisrichtern haben mit der Zunge geschmeckt, Ziegenbutter, mit etwas Mährenlakt goldgelb gefärbt, gerührt auch das völlig unberechtigte Vorurteil des „strenger“ Geldmads. Ueber Ziegenlakt erst ein Wort des Lobes zu verlieren, hält jeder Kenner für unwürdig. Selbst das Fett, das man der Ziege schließlich über die Ohren zieht, hilft kräftig wirtschafte.

Heute: Romantisch-Nordische Musik und Dichtung im Enzyum

Zur Werbung und Vertiefung des nordischen Gedankens veranstaltet heute abend die NSG „Kraft durch Freude“ in Verbindung mit der NS-Kulturgemeinde einen Romantisch-Nordischen Abend in der Aula des Enzyums. Erlebene Musik und Literatur werden von bekannten Künstlern zu Gehör gebracht. Nachmittags sei empfehlend auf den interessanten Abend, der um 20.15 Uhr beginnt, hingewiesen.

Wilhelm Kösters letzte Fahrt

Ein Trauergeleit, wie man es in Castrop-Rauxel nur selten sieht, begleitete am gestrigen Nachmittag den verstorbenen Amtsbaumeister i. R. Wilhelm Köster zu seiner Ruhestätte auf den Egel. Friedrich. Die große Trauergemeinde, die sich vor dem Trauerhause an der Wilhelmstraße einfand, zeigte so recht, welcher Hochachtung und Verehrung sich der „alte Köster“ in allen Kreisen der Bevölkerung zu erfreuen hatte.

Eröffnet wurde der städtische Leichenzug von der Musikkapelle der Feuerwehr, der die aktiven und passiven Mitglieder des Löschzuges 4 (Rauxel) mit ihrer umfassen Standard und weiterhin die Mitglieder des Vereins der Ruhestandsbeamten und des Egel. Bürger- und Arbeitervereins der Luthergemeinde in klarer Zahl folgten. Auch eine Abordnung von „Alten Herren“ und die Chorglieder mit der Fahne der Verbindung der Baugewerkschaftsschule Holzminnen, der der Verstorbene seit seiner Studienzeit angehört, war zur Beilegung erschienen. Besonders klar waren unter den übrigen zahlreichen Leidtragenden die Beamten der Stadtverwaltung, mit dem Oberbürgermeister und dem Bürgermeister an der Spitze, vertreten. Bemerkenswert erscheint weiter, daß die sechs Söhne ihrem Vater den letzten Leichendienst erwiesen und das Tragen des Sarges, genau wie i. Jt. bei der Mutter, selbst übernahmen. Sie erfüllten damit in schönster Kindesliebe den letzten Wunsch ihres Vaters.

Die Grabrede hielt Pastor Kelle, der vor allem die Gemüthsartigkeit und die Sachkenntnis hervorhob, mit denen der Verstorbene alle Zeit seines langen Dienstes seines Amtes waltete. Neben der politischen Gemeinde habe auch die kirchliche von der Erfahrung und dem Können des nunmehr Heimgegangenen die größten Vorteile gehabt. Ueber 50 Jahre habe er seine schätzenswerte Kraft als Presbyter der Luthergemeinde ehrenamtlich und uneigennützig zur Verfügung gestellt. Zur Anerkennung habe man ihn zum Ehrenpresbyter auf Lebenszeit ernannt. Weiter hob er u. a. hervor, daß der Tote alles in seiner Liebe an seiner Heimat hing und mit ihr mit allen Jahren seines Lebens verbunden war. Er war als echter Weltläufer von allem Schrot und Korn treu seinem Gott, seinem Volke, sich selbst und seiner Familie.

Unter den zahlreichen kostbaren Kranzspenden, die am offenen Grabe niedergelegt wurden, befand sich auch ein mit der Hakenkreuzfahne und den Stadtfarben geschmücktes Kranzgebilde der Stadt Castrop-Rauxel.

Goldenes Turnerjubiläum

Der alte, aber ewig junge „Turnvater“ von Castrop-Rauxel, Konrektor i. R. Albert Dool, kann ein überaus seltenes Jubiläum feiern. Es jährt sich nämlich in diesen Tagen zum 50. Male der Tag, an dem er Mitglied der Deutschen Turnerschaft wurde. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Castroper Turnverein von 1874, dessen langjähriger Vorsitzender und jetziger Ehrenvorsitzender der Jubililar ist, am Samstag im Saale des Gasthofes Röllmann ein kameradschaftliches Zusammenkommen.

Heinrich Grüning, Schreinermeister

Bochumer Straße 134 Fernruf 2806
Spezialität Ladeneinrichtungen und Innenausbau

50 Jahre im Dienste der Reichsbahn

Reichsbahnoberinspektor Fritz Supe vom Bahnhof Rauxel kann auf eine 50jährige, ununterbrochene Dienstzeit bei der Deutschen Reichsbahn zurückblicken.

Der Goldjubililar wurde im Jahre 1871 zu Belmer geboren. Im Herbst 1886 trat er in den Eisenbahndienst ein und wurde dann zunächst im Dortmund beschäftigt. Seit 1908 ist er auf dem Bahnhof Rauxel tätig. Er erfreut sich, dank seiner vorzüglichen menschlichen und fachlichen Eigenschaften der besonderen Hochachtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter, sowie auch des Publikums.

Aus diesem Grunde wurden ihm auch anlässlich des gewöhnlich alljährlichen Jubiläums mannigfache Ehrungen und Auszeichnungen zuteil. Die Gefolgshaft des Bahnhofes Rauxel verleiht ihm ein anerkennendes Wort, soweit sie dienstlich abkömmlich war, unter Führung von Reichsbahnbetriebsinspektör Mähner in dessen Dienstsitz. Als Vertreter des Reichsbahn-Präsidenten war Reichsbahn-Direktor Heine-Gien erschienen, der dem Jubililar ein Ehrendiplom überreichte. Weiter brachten Nachschaffungs-Rat Stollberg von der Eisenbahn-Direktion und Regierungsbaumeister Rechnungsrat Meier vom Reichsbahnbetriebsamt Dortmund dem Jubililar gegenüber die herzlichsten Glückwünsche zum Ausdrück. Als Sprecher der Beamten Angestellten und Arbeiter des Bahnhofes Rauxel sprach Reichsbahnbetriebsinspektör Wähner, der in besonderem Maße die

Laßt Zahlen sprechen!

Was die Standesamteintragungen des Monats Oktober 1936 erzählen

Kommen, Werden und Vergehen

Im Monat Oktober 1936 wurden auf den drei Standesämtern der Stadt Castrop-Rauxel insgesamt

80 Geburten

zur Eintragung gebracht; das bedeutet ein weiterer gestiegener Geburtenrückgang, denn im Monat September waren 86 Geburten zu verzeichnen gegenüber 111 im Monat August. Zu Vergleichszwecken seien nachfolgende Geburtenzahlen genannt: Juli 86, Juni 116, Mai 96, April 87, März 113, Februar 95, Januar 103, Dezember 87, November 90, Oktober 1935 91 Geburten.

Von den Neugeborenen waren 45 (September 42) Knaben und 35 (41) Mädchen. Zwillingengeburt kamen 1 (1) mal vor, und zwar handelte es sich dabei um 2 (1) Knaben und — (1) Mädchen. Von den 3 (1) Totgeburt wurden 3 (1) Knaben und — (—) Mädchen betroffen.

46 Eheschließungen

wurden im Monat Oktober vor den Standesämtern unserer Stadt vorgenommen. Das bedeutet gegenüber nur 35 Eheschließungen im Monat September wieder eine erfreuliche und wohl mit der Aufwärtsentwicklung der heimischen Industrie zusammenhängende Steigerung. Die Eheschließungszahlen der Vormonate sind: August 42, Juli 36, Juni 28, Mai 42, April 29, März 42, Februar 36, Januar 28, Dezember 39, November 41, Oktober 1935 43 Eheschließungen.

Von den Eheschließenden waren bis 20 Jahre alt Männer — (—), Frauen 1 (1), 20 bis 25 Jahre alt Männer 9 (7), Frauen 22 (17), 25 bis 30 Jahre alt Männer 23 (16), Frauen 13 (8), 30 bis 40 Jahre alt Männer 13 (6), Frauen 9 (5), über 40 Jahre alt Männer 2 (6), Frauen 1 (4).

Nach dem bisherigen Familienstand waren von den Eheschließenden ledig Männer 44 (29), Frauen 43 (30), verheiratet Männer 1 (5), Frauen 1 (3), geschieden Männer 1 (1), Frauen 2 (2).

lichen Verdienste des Jubilars hervorhob und ihm vor allem für seinen Fleiß und seine Pünktlichkeit im Dienst alle Anerkennung sollte. An diesen offiziellen Festakt schloß sich ein gemütliches Beisammensein in der Bahnhofswirtschaft an. Wir schließen uns den vielen Glückwünschen, die dem Jubililar zuteil wurden, von Herzen gern an und hoffen, daß ihm noch viele Jahre in Glück, Zufriedenheit und leiblicher und geistiger Frische beschieden sein mögen.

Unbekannte weibliche Leiche im Kanal gefunden

Wer kann Angaben machen?

Am 9. November 1936, in den Morgenstunden, wurde am Rhein-Herne-Kanal in Hentrichsburg an der Kanalbrücke Döbelsch, eine weibliche Leiche gefunden, deren Persönlichkeit bisher nicht feststellen war. Die Leiche hat aufsehend nur kurze Zeit im Wasser gelegen. Beschreibung: 1,62 Meter groß, bleich, blond-grau gemischtes, spärliches Kopfhair, rundes, volles Gesicht, zurückweichende Stirn, braune Augen, spärliche Augenbrauen, geradlinige breite Nase, ovale Ohren, breites Kinn (Doppelkinn), große Hände und Füße. An der rechten Halsseite befindet sich ein erbsgroßes Gewächs. Der rechte und linke obere Augenast fehlen. Bekleidung: Grüne gestreifte Wolljacke, dunkelblaues Rinsfeld mit Gürtel, schwarze Bluse mit Spitzenbesatz am Hals, blaues Beinkleid aus Wolstoff, schwarze Baumwollstrümpfe, weißes Leinwandhemd, schwarze Halbschuhe mit flachen Gummisohlen. — Wer kennt die unbekannte Leiche? Wer kann swedienliche Angaben machen? Mittellungen nehmen alle Polizeidienststellen sowie die Provinzialnachrichtendienststelle für Vermisste und unbekannte Tote beim Polizeipräsidium in Reddinghausen jederzeit entgegen.

Kleine Literaturgeschichte

mitgeteilt von der Erdratischen Volksbucherei Castrop-Rauxel. Wöchentlich zwei Bücher für vierzehntägig 50 Reichspfennig

Was wir vom Weltkrieg nicht wissen

Eines der interessantesten Werke über den Weltkrieg ist in diesen Tagen in die städtische Volksbucherei eingestellt worden. Es ist ein umfangreiches Buch von Walter Jost, dem Leiter der Pressegruppe im Reichsministerium, und Friedrich Felger, dem Direktor der Weltkriegsbucherei i. R., unter dem Titel „Was wir vom Weltkrieg nicht wissen“. Mitarbeiter sind unter anderem Werner Beumelburg mit einer Arbeit „Von unbekannten deutschen Soldaten“, Generalleutnant a. D. Rabich mit Aufsätzen über „Schlafstörungen im Weltkrieg“ und über „Hintergründe der politischen Geschichte der Weltkriegsjahre“. Werner Berg bringt „Interessante Fälle aus der Arbeit der Feldpolizei“. Von dem ehemaligen Oberarzt am Gouvernment Brüssel stammt der Bericht über die Hinrichtung der als Spionin tätigen englischen Krankenschwester Miss Cavell. Einblende in den Nachrichtenbericht während des Weltkrieges, über die Spionagetätigkeit auf beiden Seiten, bringen Schilderungen von Oberst a. D. Nicolai, Karl Herrmann, Dr. Elsbeth Schrammüller und Major a. D. Karl von Roeder. „Unbekanntes von Luftkissen, ihre Kriegsführung und ihren Verlusten“ betitelt sich eine Arbeit von Kapitänleutnant a. D. Freiherr Treusch von Butlar-Brandenburg. Kapitän zur See a. D. von Waldener-Dark schreibt über „Denkwürdige Begebenheiten aus dem Seekrieg“. Der Kampf um Odena und Jochbrügge“ und „Von Gefilde der deutschen Kriegsmarine“. Den Seekrieg behandeln die weiteren Arbeiten „Aus den Geheimnissen des U-Boot-Krieges“, „U-Deutschland“, „Besatzung der schonungslos U-Boot-Krieg geführt wurde und weshalb er nicht zum Ziele führte“ und „Scapa Flow, 21. Juni 1919“. Ueber die Entwicklung des Seekrieges schreibt General der Infanterie Gener. über die Taktik und über das Partigankrieg Walter Friedrich. Aus dem vielseitigen und äußerst fesselnd geschriebenen Inhalt sind genaue

Reise und Verkehr

Sonntagsrückfahrkarten aus besonderem Anlaß

Der Reichsverband deutscher Kleintierzüchter, Landesgruppe Westfalen, veranstaltet vom 13. bis 15. November in Hamm (Westf.) die 4. Gaugruppengesamtagung. Aus diesem Anlaß wird die Reichsbahn Sonntags- oder Planto-Sonntagskarten nach Hamm (Westf.) auf eine Höchstentfernung von 75 Km. ausgeben. Die Karten gelten zur Einfahrt vom 14. November 0 Uhr bis 15. November 24 Uhr (Beendigung der Hinreise) und zur Rückfahrt vom 14. November 12 Uhr bis 16. November 24 Uhr (Beendigung der Rückreise).

Büchertisch

Sich erfolgreich bewerben! Von Dipl. Hb. S. Leder. Verlag Wlb. Stollfuß, Bonn. Preis RM. 1.—.

Die vorliegende Schrift behandelt das Stellensuchen nicht nur nach dem „Wie“ des Bewerbens, sondern zeigt vielmehr, um was man sich bewerben soll. Auf die Vorbereitung der Bewerbung ist großer Wert gelegt und durch die Art der Behandlung des Stoffes ist der Schrift schon ein Erfolg sicher. Wenn auch die Beispiele auf den kaufmännischen Angestellten zugeschnitten sind, so haben sie doch für die Angestellten aller anderen Berufe den gleichen Wert.

Lehrbuch der Deutschen Kauschrift. 1. Teil: Vortragsbuch für Anfänger zur leichten und schnellen Erlernung. Von Universitäts-Stenographielehrer S. Schneider. Verlag Wlb. Stollfuß, Bonn. Preis RM. 1.—.

Das nach der Urkunde der Deutschen Kauschrift vom 30. Januar 1936 neu bearbeitete Lehrbuch liegt in neuer Auflage vor. In sehr übersichtlicher Weise vertheilt es die Vorleser, den Lernenden in die Kauschrift einzuführen. Die stenographische Darstellung ist kaum zu übertreffen. Zeichnungen und Vortragsarbeiten sind dem Lehrbuch beigegeben. Jeder, der stenographieren lernen möchte, sollte zu diesem vorzüglichen Leitfaden greifen.

Die Sicherstellung von Frauenvermögen. Wie steht die Frau gegenüber Gläubigern da? Für den Nichtjuristen und keinen praktischen Gebrauch erläutert. Verlag Wlb. Stollfuß, Bonn. Preis RM. 1.25.

Sie wird ein Gebiet behandelt, auf dem allenthalben große Unkenntnis herrscht. Die Schrift behandelt in einer dem Laien sehr leicht faßlichen Darstellung alle Vermögensbeziehungen, Eaitungen, Sicherungen, vor allem die gesamte Vermögensstellung der Frau nach außen gegenüber Dritten, Vermögensfragen, die sich z. B. aus der Mitarbeit der Frau im Geschäft des Mannes ergeben, oder aus dem selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes durch die Frau, um nur einige Beispiele zu nennen, finden ihre Darstellung.

Geschäftliches

Olympia Schreibmaschinen-Sonderchau

Unter diesem Titel veranstaltet die Europa-Schreibmaschinen A.G., Erfurt, am 13. November im „Gasthof zur Post“ (Haller), am Altkath-Markt, eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse. Es werden Büromaschinen verschiedener Art, Buchungsmaschinen, Kleinschreibmaschinen in verschiedenen Ausführungen bis herunter zur Preislage von 109,50 RM. gezeigt. Des weiteren sind interessante Darstellungen aus der Fabrikation der Schreibmaschine zu sehen. Der Besuch der Sonderchau steht jedermann ohne Eintrittsgebühr offen. Sie ist von 12 bis 20 Uhr geöffnet.

Theater, Konzerte, Vorträge

Wichtig für auswärtige Besucher der Bochumer Kleist-Woche!

Das Tagungsbüro der Kleist-Woche teilt mit: „Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Andrang zur Kleist-Woche so stark ist, daß für auswärtige Besucher Gefahr besteht, an der Abendkasse keine Karten mehr zu bekommen. Deshalb bitten wir dringend alle diejenigen, die beabsichtigen, eine oder mehrere Aufführungen der Kleist-Woche zu sehen, unverzüglich ihre Bestellung schriftlich oder telefonisch (Auf 610 51) vorzunehmen. Allerdings muß bei revidierten Karten unbefugte Gewähr für Abholung gegeben werden.“

Anzeigenteil

Hierdurch laden wir Sie zum Besuch der

Olympia
SCHREIBMASCHINEN
SONDERSCHAU

herzlichst ein. Wir zeigen unsere neuesten Modelle in Büromaschinen, Buchungsmaschinen, Organisationsmitteln u. Kleinschreibmaschinen.

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G., ERFURT

Castrop-Rauxel
Gasthof „Zur Post“

13. November 1936
12—20 Uhr

EINTRITT FREI!

Aus der Frühzeit der Harpener Bergbau AG.

Vor 75 Jahren eröffnete Zeche „Prinz von Preußen“ den Betrieb

sonderem
sächt. Zan.
13. bis 15.
Gaugguppen-
die Reichs-
sarten nach
ung von 75
ur Hinfahrt
ber 24 Uhr
uffahrt vom
ber 24 Uhr

ld. S. Leder.
M. 1.—
das Stellen-
Bewerbens,
ich bewerben
ung ist gro-
Behandlung
Erfolg sicher.
innischen An-
doch für die
leichen Wert.
Teil: Ver-
und schnellen
graphieleser
flüßig. Sonn.

n Kurschrift
berbuch liegt
flicher Weise
den in die
phische Dar-
stellungen und
rühde beige-
zieren möchte,
greifen.

n. Wie sieht
Für den
Gebrauch er-
Sonn. Preis
dem allent-
e Schrift be-
ht lichen
l. Gattungen,
ermögensstel-
Dritten. Ver-
Mitarbeit der
den, oder aus
berbackfätes
le zu nennen.

berfchau
die Europa-
13. November
Stadt-Markt.
werden Bür-
gungsmaschinen,
Ausführung
50 RM. ge-
Dortstellungen
ine zu sehen.
ermann ohne
bis 20 Uhr

Be Mit „Allerhöchster Bestätigungsurkunde“ vom 16. Dezember 1886, unterschrieben von König Friedrich Wilhelm IV. und dem großen preussischen Handelsminister von der Hent, hatte die Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft das Recht erhalten, „die bei Harpen gelegenen Steinbrüche und Eisenfelder zu erwerben und auszubauen“. Das Gründungsunternehmen hatte um diese Zeit schon umfangreiche Vorkarbeiten geleistet. Nördlich der heutigen Eisenbahn von Bochum nach Langendreer waren durch erfolgreiche Mutungen 10 zusammenhängende Grubenfelder geistert, denen sich nördlich, bis an die heutige Bahn heranreichend, das Grubenfeld „Heinrich Gustav“ und westlich, westlich von der Bahn durchschneidend, das Grubenfeld „Prinz von Preußen“ als weiterer Besitz der im Aufbau befindlichen Harpener Gesellschaft anschloßen. Als am 4. Januar 1886 die Gründung stattfand, waren ein Schacht im Feld „Heinrich Gustav“ schon ziemlich weit abgeteuft und die Abteufung eines Schachtes im Feld „Prinz von Preußen“ vorbereitet. Alle erworbenen Felder lagen in den damals noch selbständigen Gemeinden Harpen, Kirchharpen, Gerthe, Werne, Schürich und Bödinghausen des Landkreises Bochum. Die Grundlagen für eine der bedeutendsten Bergbaugesellschaften des Ruhrbezirks mit einer Größensumme in der bis dahin beispiellosen Größe von 12,4 Millionen Quadratmeter waren herbeigeführt.

Auf der Anlage „Heinrich Gustav“ wurde am 4. April 1889 mit dem regelmäßigen Kohlenverkauf begonnen, also in einer Zeit, als bereits eine sehr störende Krise die erste Grubenseite absetzte und den meisten Werken, so auch Harpen, viele geldliche Schwierigkeiten gebracht hatte. Vor 75 Jahren, am 12. November 1861, kam auch die Förderung auf „Prinz von Preußen“ in Gang.

Auf dem Grubenfeld „Heinrich Gustav“ ist die Grubenanlage „Robert Müller“ entstanden. Die andere Harpener Stammsche „Prinz von Preußen“, hat allerlei forstgenetische Schicksale erlebt, bis ihre bergbaulichen Verhältnisse im Jahre 1870 durch Erwerb der benachbarten Zeche „Caroline“ verbessert werden konnten. Dieser Erwerb war der erste, besonders glückliche Schritt zur Ausdehnung des Harpener Bergwerksgebietes; er brachte auch die Errichtung einer Kaserne auf „Prinz von Preußen“ mit sich, die zusammen mit dem gleichzeitigen Bau einer Kaserne auf „Heinrich Gustav“ den Eintritt der Harpener Gesellschaft in die Rüstungsproduktion bedeutete.

Mit dem Jahre 1920 hat „Prinz von Preußen“ als selbständige Schachtanlage zu bestehen aufgehört. Sie gehört ebenso wie die Nachbarsche „Caroline“ heute zu der Grubenanlage „Robert Müller“. Aber den Namen dieser Stammsche Harpens teilen die Reilen, doch auch jetzt noch an allem Gemäuer, wenn sie von Bochum nach Langendreer fahren. Wenige nur ahnen, wie stark die Bevölkerungsentwicklung im östlichen Teile Bochums mit dem Wert zusammenhängt, das den alten Namen getragen hat.

Auf wirtschaftskundlicher Fahrt

35 Jungbergleute aus dem Gau Westfalen-Süd

Dortmund. 35 Jungbergleute aus dem Gau Westfalen-Süd, Gauleiter im Reichsberufswettlauf des Vorjahres, trafen sich im Dortmunder Hauptbahnhof, um auf Veranlassung der Deutschen Arbeitsfront und der D. J. eine achtstägige wirtschaftskundliche Fahrt in den Gau Südhannover-Braunschweig anzutreten. Ihnen soll dort Gelegenheit geboten werden, artverwandte Berufe, so den Kalis, Braunkohlen- und Erzbergbau und deren Nebenprodukte, kennen zu lernen. Vor der Fahrt wies Gauleiterbesitzer, Gauleiter Walter Pa. Siebert auf den von Führer auf dem letzten Reichsparteitag aufgestellten Bierjahresplan hin. Gerade den Jungbergleuten würde ein großer Teil der Aufgaben zufallen, um das Ziel des neuen Bierjahresplanes zu erreichen, und es ließe sich durch eifriges Lernen vorbereiten, damit sie auch in der Lage seien, ihre Aufgaben voll und ganz erfüllen zu können. Nachdem er noch die Grüße des Gauobmanns Stein übermittelt hatte, entließ er die Jungbergleute auf ihre schöne Reise.

Gedenkraum

für die Toten der G.M.-Standarte 457

Berne. In einer feierlichen Feierstunde gedachte am 9. November die G.M.-Standarte 457 ihrer ermordeten Kameraden. Gleichzeitig wurde ein Gedenkraum eingeweiht, der für immer die Erinnerung an den Heldentod der vier Opfer der Standarte 457 wachhalten wird. In Anwesenheit von Vertretern der G.M., S.S., D. J. und der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes und der Polizei wurde der Gedenkraum vom Brigadeführer Bauer (Dortmund) seiner Bestimmung übergeben. Der Raum birgt eine Büste des Führers, über der eine schlichte Tafel mit den Namen der vier Toten Helmut Barm, Paul Barmann, Wilhelm Kosiak und Bernhard Schlothan angebracht ist. Auch die Angehörigen der Opfer hatten sich eingefunden. Vor der Tafel legten Kreisleiter Riener, Oberbürgermeister Meißner und Major Wahrensdorf Kränze nieder. Das Schlusswort sprach Standartenführer Lappe.

Wieder 24 Kleinfliegerhäuser bezugsfertig

Reddinghausen. Im Osten unserer Stadt, nördlich und südlich der Cottroper Straße, hatte die Stadtverwaltung Baugelände zu außergewöhnlich günstigen Bedingungen bereit gestellt und auch den Erwerb einer großen Menge Bausteine möglich gemacht, um hier unter Mithilfe der Reichsfliegerheimstätte als Trägerin des Unternehmens eine neue Siedlung entstehen zu lassen, die als Gemeindeförderung der verschiedenen Berufen zugute kommt. Die hierfür vorgesehenen 24 Kleinfliegerhäuser sind jetzt bezugsfertig, nachdem die zukünftigen Eigentümer leichtträglich mitbezogen haben. Zu jedem Hause gehören 600 qm Land, und 100 qm können als Pachtland hinzugekauft werden, so daß jede Stelle über 1000 qm Land verfügt. Das ist umso wertvoller, als den Siedlern auch die Möglichkeit geboten ist, durch Kleinfliegerhäuser ihren Lebensunterhalt leicht mitzubekommen.

Jahrlängige Schießbudenangestellte

Reddinghausen. In den Abendstunden des 5. November wurde auf dem Kummelplatz am Kaiserwall ein 11 Jahre alter Knabe durch das leichtfertige Schießen der Budenangestellten mit einer Sportbüchse an der Hand verletzt. Der Knabe mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben. Gegen die Schießbudenangestellte wurde ein Verfahren wegen jahrlängiger Körperverletzung eingeleitet.

Kadfräuerin durch den Sturm umgeworfen

Wanne-Eidel. Bei dem furchtbaren Sturm, der hier tobte, wurde die 17jährige Kadfräuerin Hildegard K., als sie auf ihrem Fahrrad fuhr, vom Sturm umgeworfen. Das Mädchen erlitt Verletzungen an den Armen und am Kopf. Vorübergehende nahmen sich der Verunglückten an.

Goldenes Jubiläum als Schmiedemeister

Bottrop. Der an der Kirchhellener Straße wohnende Schmiedemeister Heinrich Wittmann, ein bekannter Bottroper Handwerksmeister, der trotz seiner

76 Jahre auch heute noch am Amboss steht und ebenso fest noch manches Pferd beschlägt, konnte seinen goldenen Jubiläum als Schmiedemeister feiern. Im Jahre 1875 trat er in die Lehre bei einem Wanderschmied Meister, ging als Geselle auf die Wanderschaft und arbeitete u. a. in München, Berlin, Hamburg und Münster. Hier in Bottrop gründete er 1886 seine Schmiedewerkstatt in einem kleinen Häuschen an der Dörbestr. und brachte es durch seinen Fleiß so weit, daß er zehn Jahre später seiner Werkstatt ein Eisen- und Hauswaren-Geschäft angliedern konnte. In den 50 Jahren seiner Meistertätigkeit hat er nicht weniger als 13 Lehrlinge ausgebildet.

Ein „nettes Fräulein“

Bottrop. Am Montagmorgen fiel einer Frau in dem Kaufhaus Epa an der Dörbestr. ein 20-Mark-Schein auf den Fußboden. Dieser Schein wurde von einem etwa 10-12jährigen Mädchen aufgehoben, das damit das Weite suchte.

Weißdeutsche unter den Opfern der „Hilf“

Eisen. Wie aus Hamburg gemeldet wird, fanden bei dem Untergang des Frachtdampfers „Hilf“ der Hamburg-Amerika-Linie aus der Weidewerth Ernst Grubisch aus Gelsenkirchen, der Richte Ingenieur Walter Altvater aus Minden i. W. und der Erste Steward Wilhelm Geller aus Köln den Tod im Meer.

Großmuseum der Westmark

Bewirkung des großen „Trierer Planes“ begonnen

Trier. Trier, die älteste Stadt Deutschlands, hart an der Westgrenze gelegen, ist durch den Trierer Vertrag in seiner wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung besonders stark behindert worden. Um einen Ausgleich zu schaffen, wurde unter der Leitung der Förderung des Gauleiters Staatsrats Simon der Plan gefaßt, Trier zu einem Zentrum des Fremdenverkehrs zu machen. In Durchführung dieser auf die Zukunft gerichteten Arbeit ist für den Trierer Trierer Plan ein großartiges Projekt ausgearbeitet worden, das unter dem Titel „Trierer Plan“ die Zusammenfassung der zahlreichen Denkmäler deutscher Geschichte der Westmark aus zwei Jahrhunderten zu einem Denkmalpark ausführt. Nachdem mit der Umgestaltung des Trierer Trieres, eines einzigartigen Denkmals deutscher Baukunst aus dem 11. Jahrhundert, bereits begonnen wurde, wurde am Dienstag durch den Landeshauptmann der Rheinprovinz Haake der erste Hammerhieb getan zum Umbau des ehemaligen Trierer Trieres zu einem Großmuseum der Westmark. Die Stadt Trier hat den Grund und Boden sowie den Bau des Trierer Trieres im Werte von rund 700.000 Mark zur Verfügung gestellt. Zur Unterbringung der Arbeiten bewilligte die Rheinprovinz 500.000 Mark und das Reich ebenfalls 500.000 Mark. Die Gesamtaufgaben werden über 1.500.000 Mark betragen.

Zur Feier des ersten Hammerhiebes hatten sich im großen Saal des Trierer Trieres zahlreiche Ehrengäste der Partei, des Staates, sowie der Kunst und Wissenschaft des gesamten Rheinlandes eingefunden. Oberbürgermeister Christ (Trier) teilte mit, daß das Reich, dank der Förderung durch Reichsminister Dr. Frick, die Rheinprovinz und die Stadt Trier zur Lösung der Gesamtaufgabe sich zu einem Arbeitsausschuß zusammengeschlossen haben, dessen Arbeiten vorerst auf acht Jahre berechnet sind. Die Landesrat Dr. Apfelfeistadt anschließend bekannt gab, werden in dem neuen Großmuseum der Westmark besondere Säle den tapferen Stämmen der Traruper gewidmet, weiter all den Persönlichkeiten, die innerhalb des Reichsraumes die Abwehrkraft gegen den Westen führten. Die Festzeit soll vor allem neben der Tätigkeit des Landesverträtters Separatismus die Erinnerung wachhalten an die Männer, die ihr Leben für die Erhaltung des Deutschlands in der westlichen Grenzmark hingaben. Landeshauptmann Haake tat zum Schluss der sehr eindrucksvollen Feierstunde den ersten Hammerhieb und kennzeichnete den Sinn des neu zu schaffenden Museums dahin, daß es Trier zu dem Bollwerk deutscher Kulturarbeit im Westen mache.

Aus dem Münsterland

Ausbildung von Milchkontrollantisten

Bedum. In der Zeit vom 23. November bis 19. Dezember d. J. findet an der Staatlichen anerkannten Viehhof- und Melkstation in Stramberg (Kreis Bedum) wieder eine Ausbildung von Milchkontrollantisten statt. Daran teilnehmen können junge Bauern- und Landwirtsöhne im Mindestalter von 18 Jahren, welche eine Landwirtschaftsschule mit Erfolg besucht haben. Milchlandwirtsöhne müssen außer dem zweieinseitigen Besuch einer

Landwirtschaftsschule eine dreijährige Praxis in der Landwirtschaft nachweisen können. Die Gebühr für die Teilnahme beträgt 20 Mark (für Nichtwestfalen 40 Mark). Die Unterbringung und Verpflegung erfolgt in der genannten Anzahl zu dem mäßigen Preise von 1,20 Mark pro Tag. Anmeldungen, denen ein ausführlicher, selbstgeschriebener Lebenslauf und sämtliche Zeugnisse beizufügen sind, sind an das Verwaltungsbüro der Landesbauernschaft in Münster, Schorlemerstraße 6, zu richten, von der auch jede weitere Auskunft kostenlos erteilt wird.

Um ein Erlaufen der eingeladenen Schriftstücke zu vermeiden ist ausdrücklich zu bemerken, daß eine Teilnahme an dem Lehrgang für Kontrollantisten beabsichtigt ist.

Nach 6152 Morgen kulturfähiges Sedland im Kreise Warendorf

Warendorf. Bei der Ausführung des großen Vier-Jahres-Plans des Führers werden die Arbeiten zur Kultivierung des Moor- und Heidegebietes im Deutschen Reich naturgemäß eine ganz hervorragende Rolle spielen, und gerade dem Reichsarbeitsdienst, dem auf diesem wichtigen Gebiete schon so unendlich viel zu danken ist, wird hier seine außerordentlich wichtige Bedeutung erneut unter Beweis stellen. Allein im Kreise Warendorf liegen noch 250 Morgen unfruchtbarer Moorflächen, außerdem noch rund 10.000 Morgen Sed- und Unland. Hier von allerdings 6152 Morgen Kulturfähigkeit, während der Rest nicht in Kultur genommen werden kann, wenigstens nach dem augenblicklichen Stande unserer Kulturmaßnahmen.

Bauernknecht überfahren und getötet

Beelen. Der Knecht des in der Bauerschaft Bahren wohnenden Bauern Dittling war mit einem Fuhrwerk fortgefahren. Als nach einiger Zeit das Pferd mit dem Wagen allein zurück kam, hielt man nachschauen und fand den Knecht mit schweren inneren Verletzungen am Wege liegen. Kurz darauf ist der junge Mann gestorben.

Tragischer Jagdunfall

Wettfischen. Ein Jagdunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in der Mittagsstunde im Jagdgebiet des Bauern Heinrich Dittling. Der Bruder des Bauern Dittling, der Rechtsanwalt Dr. Gerhard Dittling, wurde durch die eigene Kugel getroffen. Er war allein auf die Jagd gegangen und als er nach Mittag noch nicht zurückkehrte, suchte man ihn und fand ihn in Dittlings Wald tot auf. Er war beim Ueberwinden eines Grabens infolge des glücklichen Bodens ausgeglitten und dabei aus der Gewehr los. Die Kugel traf ihn in die Brust.

10 000 Mark Amtsgelder unterschlagen

Gescher. Die Kriminalpolizei nahm hier den Amtsentmeister Althoff fest, dem zur Zeit gelegt wird, 10.000 Mark ihm anvertraut Gelder, unter denen sich auch 2000 Mark Kirchengelder befanden, unterschlagen zu haben. Das Amtsgericht in Koesfeld hat über ihn die Haft verhängt.

Wird die zweite Zeppelinhalle in Frankfurt drehbar?

Während der letzten Sturmzüge konnte das Luftschiff nicht landen

In Frankfurt am Main sind die Luftverkehrsbehörden vor eine Entscheidung von großer Tragweite gestellt. Es geht um die Frage, ob die schon seit dem Bau des Flughafens Rhein-Main geplante zweite Luftschiffhalle drehbar gemacht werden soll oder nicht. Die Ereignisse der letzten Sturmzüge, die unter anderem auch die Landung des „Graf Zeppelin“ in Frankfurt verhinderten, erfordern den Bau einer drehbaren Halle, die sich in die entsprechende Windrichtung einstellen läßt.

Es ist nicht das erste Mal, daß unsere Luftschiffe von der nordwestlichen Landung auf dem neuen Hafen Abstand nehmen mußten. Bekanntlich kann die Lande- und Abflugrichtung der Luftschiffe in die jeweilige Halle auch dann ermöglicht werden, wenn der Wind nicht gerade günstig steht. Die Stürme der vergangenen Woche waren jedoch so anormal, daß selbst die in dieser Hinsicht viel gewohnten Flughafenerwartungen dem von Friedrichshafen gemeldeten „Graf Zeppelin“ durch Stürme

mitteilen mußte, daß ein sicheres Einbringen in die Halle nicht gewährleistet werden könne. Sobald nämlich starke Nordwestwinde wehen, reicht der Schienenstrang, auf dem der Landeturm fahrbar in geordneter Weise, nicht aus, die Luftschiffe mühten dann im Freien an, was jedoch immer gefährlich ist. Was der Erbauung einer drehbaren Halle besonders das Wort redet, ist der Umstand, daß die von aller Welt bekannte Vlammschiffahrt der Zeppelinhalle durch die Vandalenverbrechen in Frankfurt eine unheilbare Unterbrechung fand. Der Luftschiffverkehr hand allerdings immer noch die Halle in Friedrichshafen zur Verfügung, aber die Fahrtrouee konnte nicht innegehalten werden. Dazu kam, daß in Frankfurt bereits alle Vorbereitungen für die Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach Südamerika getroffen waren. Die Fahrtrouee waren nach Frankfurt beordert. Güter und Proviant fanden dort bereit, aber das Luftschiff mußte aus Friedrichshafen abfliegen. Natürlich wurde durch Sonderflüge

alles nach dem Boden der Geheiß, so daß der Start von dort erfolgen konnte. Aber die ganze Verzögerung hätte vermieden werden können, wenn in Frankfurt eine zweite, in die Windrichtung einstellbare Halle vorhanden gewesen wäre.

Die Hallenverhältnisse drängen zur Entscheidung. Es sind noch weitere Fälle aufzählbar, in denen Frankfurt als Lande- oder Startplatz ausfallen mußte. Der maritimen ist wohl der, der Anfang September das Luftschiff „Hindenburg“ hinderte, nach der planmäßigen von Südamerika führenden Fahrt auf dem Rhein-Main zu landen. 50 Passagiere, die Post und das Gepäck mußten nach Friedrichshafen gebracht werden, wo das Luftschiff landen konnte. Kann auch an der Regelmäßigkeit der Zeppelinfüge nicht das Mindeste ausgelassen werden, so verlangen die Umstände andererseits doch, daß Flughafen Rhein-Main allen Ansprüchen genügt. Das wird erst mit der Fertigstellung der zweiten Halle der Fall sein.

Denn schon schreitet der Bau des zweiten Luftschiffes vom „Hindenburg“, des 23. 130 in Friedrichshafen rüftig vorwärts. Es ist damit zu rechnen, daß bereits zu Ausgang des kommenden Jahres die ersten Fahrten gemacht werden können. Wir haben dann drei Luftschiffe, aber nur zwei Hallen, so daß der Bau der neuen Frankfurter Halle auch aus diesem Grunde dringend wird.

Die vorliegenden Pläne weisen unter anderem auch auf eine sogenannte „Schleusenhalle“ hin. In eine solche, natürlich drehbare Halle, kann das Luftschiff bei jeder Windrichtung einfallen, und es wird dann in aller Sicherheit in die freie Luftentlastungshalle gelassen. Diese Schleusenhalle würde gemäßigteren ein Verbindungsstück zwischen den beiden großen Luftschiffhallen sein. Natürlich lassen die beiden Hallen in verschiedenen Richtungen, so daß nicht in jedem Falle die Schleusenhalle in Anspruch zu nehmen wäre.

So ausgestaltet, würde sich der große neue Flughafen Rhein-Main allerdings einer Vollkommenheit erfreuen, die bei keinem anderen Hafen der Welt ausreicht ist. Auf jeden Fall aber muß der Baubeginn der zweiten Luftschiffhalle schon in den nächsten Monaten erfolgen, wie aus unseren Darlegungen hervorgeht.

Jülicher Mörder gefaßt?

Köln. Wie die MZJ. erzählt, steht die Mordaffäre in Jülich bei Dürren, bei der die Witwe Schmitz getötet und ein Mitbewohner des Hauses schwer verletzt worden ist, vor der Aufräumar. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, auf Grund ihrer Ermittlungen mehrere des Mordes an der Witwe Schmitz verdächtige Personen festzunehmen. Sie wurden zum Teil in Jülich und in einem Nachbarort, ein anderer in Aachen verhaftet. Von einem der Verdächtigen soll, wie wir erfahren, bereits ein Geständnis vorliegen.

Falschmünzbande festgelegt

Wuppertal. In letzter Zeit waren falsche 50-Mark-, 1-Mark- und 2-Mark-Stücke in Umlauf gebracht worden. Der Kriminalpolizei in Wuppertal gelang es nunmehr in Zusammenarbeit mit auswärtigen Kriminalpolizeistellen, eine fünfköpfige Falschmünzbande — vier Männer und eine Frau aus Wuppertal-Barmen — dingfest zu machen. Bei der Durchsuchung der Wohnungen wurden einige zur Herstellung des Falschgeldes benutzte Geräte sowie einige zur Herstellung des Falschgeldes benutzte Geräte sowie verschiedene Falschstücke vorgefunden. Einige Formen wollen die Falschmünzer bereits vernichtet haben.

Autounfall fordert zwei Todesopfer

Bielefeld. Auf der Straße von Bad Salzuflen nach Herford verkehrte ein mit zwei Personen besetztes Bielefelder Auto kurz vor Herford eine Kurve und fuhr mit kaum geminderter Geschwindigkeit gegen einen Baum. Der Baum wurde umgerissen und das Auto zertrümmert. Der Fahrer des Autos war auf der Stelle tot. Sein Mitfahrer, der in hohem Bogen auf das Straßenpflaster geschleudert wurde, erlag seinen schweren Verletzungen nach kurzer Zeit.

Kinder zünden eine Strohdiele an

Bemmerhausen. Eine auf dem Kaddeben aus etwa 100 Zentnern Stroh aufgebauete Strohdiele wurde durch einen Brand vollständig vernichtet. Die Untersuchung ergab, daß Kinder an der Strohdiele mit Streichhölzern gespielt und dabei das Stroh angezündet haben.

Westfälischer Frontkämpferlag 1937

Bad Vorholt. Die 68. Jahrestagung des Landesverbandes Westfalen des deutschen Reichskriegsbundes „Kriegerbund“ wird in den Tagen des 22. und 23. Mai 1937 in Bad Vorholt abgehalten. Mit ihr ist verbunden der Westfälische Frontkämpferlag und außerdem im deutschen Reichskriegerbund. Zu diesem werden mehrere hundert Kameraden erscheinen.

Schuljunge im Teich ertrunken

Bersmold. Ein kleiner Schulfeld aus der Bauerschaft Rippelbaum bei Küstorf, der in der Fiedelohr Schule ging, scheint dem Feuerlöschdienst dieser Gemeinde zu nahe gekommen und auf dem schlüpfrigen Boden ausgerutscht zu sein. Man fand seine Leiche in dem Wasser des Teiches.

Vierte Rat für's Backen:



Dr. Oetker - Backpulver „Badin“

Ein Mädel sucht Deutschland...

Roman von Heinz Lorenz-Lambrecht

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11

„Ich will ihr gern guten Tag sagen. Ein andermal komm ich dann länger. Ernst Florian wartet nämlich in einem Café auf mich. Sie können sich denken, wie er darauf brennt, etwas zu erfahren.“

Bornstett bewohnen ein beschiedenes Zimmer nach dem Innenhof zu, in dem ein alter verblühter Magnolienbaum seine grünglänzende dicke Krone wölbt. Margit liegt auf dem Divan, ein wenig elend im Gesicht und mit tiefen Schatten unter den Augen. Sie freut sich, ihre junge Freundin zu sehen. Auch sie wird in Ernst Florians Affäre jetzt eingeweiht. Als dann Bornstett, mit Absicht vielleicht, für eine Weile das Zimmer verläßt, flüstert die junge Frau Nicolette mit leuchtenden Augen ein Geheimnis ins Ohr.

Da sprach auch Nicolette auf: „Ach, Margit! Ein Baby...! O, wie schön! Da wünsche ich dir heute schon...“

Bornstett kommt zurück. Als sich Nicolette verabschiedet, verspricht Bornstett noch einmal, daß er sich die Möglichkeit einer Hilfe für Ernst Florian überlegen werde.

Als Nicolette kurz nach fünf Uhr in das Café in der Passage zurückkommt, sieht Ernst Florian noch auf seinem Platz. Er springt auf, stürzt ihr entgegen: „Nicolette...! Da bist du! Was ist? — Bezahlt habe ich schon. Komm, wir wollen gehen. Dieses Hören und Warten war fürchterlich. Komm! — Was ist mit ihr? Hast du etwas herausgebracht?“

Arm in Arm durch die Passage gehen sie, am Denkmal Leonardo da Vincis vor dem Scala-Theater vorbei. Nicolette berichtet, was sie in Erfahrung gebracht, und wie sie Graf Bornstett getroffen und mit ihm alles besprochen habe. Sie beraten zusammen, wie man etwas gegen Adrienne Wöhler unternehmen könne und verlieren sich im Eifer ihres Planschens in den Gassen und Straßen der Stadt. Schließlich beschließen sie sich darauf, daß sie noch eine kleine Beschäftigung im Zirkus Franconi haben. Sie erfragen die beste Trammlinie und fahren zurück. Der Alltag nimmt sie wieder auf, und das ist gut, denn ihre Gedanken um Adrienne Wöhler haben sich bereits heftig gelöst, und eine Ruhepause kann nur von Vorteil sein. Abends nach der Vorstellung wollen sie weiterreden. Und zwar in Cherubinis Garderobezimmer. Zum erstenmal gibt Nicolette Ernst Florian die Erlaubnis zu einem Besuch in ihrer Schlafkammer.

Nicolette erwartet Ernst Florian. Während der Abendvorstellung hat sie mit Graf Bornstett gesprochen. Er hat inzwischen festgestellt, daß Adrienne Wöhler schon seit einigen Wochen im Hotel „Monopol“ wohnt, und zwar unter dem Namen Ariana Boelen. Doch wollte auch dieser Name nichts besagen, meinte Bornstett, sie könnte noch einen dritten und vierten haben. Es schwebte ihm auch schon ein Plan vor, wie man gegen sie vorgehen könne, doch ließ er sich darüber nicht aus.

Das ist es, was Nicolette Ernst Florian berichtet, als er nach der Vorstellung zu ihr in den Wagen kommt. Auch er hat inzwischen weiter überlegt. Er spricht jetzt von einem Detektiv, den er annehmen wolle. „Man muß sie nur ununterbrochen beobachten“, sagte er, „man kann nicht wissen, ob sie nicht einfach über Nacht verschwindet, und dann ist die einzige Gelegenheit verpaßt.“

Sie sitzen nebeneinander auf dem Rand des Bettkastens, von dem die Kattunvorhänge zurückgegriffen sind — anders ist in dem engen Raum ein Nebeneinandersein, wie sie es haben wollen, nicht möglich. Nicolette hat das nüchterne Chaos von all den hundert Gegenständen, die herumliegen, herumstehen oder herumhängen, etwas abzumildern versucht, indem sie eine kleine rote Papierampel über der elektrischen Birne befestigte. Sie hat auch Chinin besorgt, von dem sie schon ein ganzes Glas getrunken hat.

Eine frohe Erregung schwingt in ihr. Ein fast trotziger Glaube erfüllt sie, daß es gelingen wird, den Weg nach Deutschland für Ernst Florian frei und ehrenvoll zu machen. Dieser Glaube ist daran schuld, daß ihr Blut freier strömt, aber auch der Umstand, daß Ernst Florian heute zu verschwiegener Nachtstunde in ihrem eng und dünn gebauten Zimmer mit ihr allein ist.

Ihre Unterhaltung über Adrienne Wöhler verliert nach und nach an Eifer. Sie denken wieder an sich selbst. Wenn sie sprechen, träumen ihre Stimmen. Nicolettes Augen haben trüben Glanz, ihr Gesicht ist von sanfter Glut überleuchtet. Eng an Ernst Florian geschmiegt, sitzt sie. Er fühlt wohl ihre losgelöste Hingabe, aber er bleibt stark für sie. Er will sich nicht übermannen lassen vom Gefühl, das auch in ihm brennt. Nicolette ist ihm heilig, sie ist sein guter Engel, glaubt er, solange er sie heilig hält.

Sachte löst er sich von ihr, richtet sich auf und spricht in ihre Augen hinein: „Wie schön wirst du sein, wenn du den Brautpfad trägt. Dann gehört du mir ganz.“

Nicht sofort erfährt sie, warum er gerade jetzt diese Worte spricht. Dann aber verebbt das

Drängen ihres Blutes, und sie senkt den Kopf. Nach einer Weile legt sie den Arm um ihn und spricht: „Wie gut du bist, Ernst Florian! — Du bist so stark!“

Um sie abzulenken, mehr als daß es ihn dazu drängt, beginnt er wieder von seiner Absicht, einen Detektiv mit Adrienne Wöhlers Beobachtung zu betrauen und sich mit der Polizei in Verbindung zu setzen. „Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß sich die Agentin auch in Mailand etwas zusehnden kommen läßt. Auch hier gab es bedeutende chemische Fabriken, die ihre Geheimnisse hatten wie die deutschen. Man würde dem Lande vielleicht einen Dienst erweisen, wenn man die Polizei auf einen solchen Schädling aufmerksam machte. Und dann hat man sie fest.“

„Dann tu es doch!“ ermunterte Nicolette. „Geh zur Polizei und nimm dir einen Detektiv. Aber ich würde mich an deiner Stelle erst mit Graf Bornstett besprechen, sonst tut ihr beide daselbe oder ihr kommt euch gegenseitig ins Gehege.“

„Wenn ich nur mehr Zeit hätte...“

„Du mußt dich eben freimachen. Jetzt ist deine Stellung im Zirkus doch nebensächlich geworden. Das andere geht ganz allein vor. Und natürlich will ich dir gern alle Gänge und Besorgungen erledigen, soweit ich es kann.“

Ernst Florian hatte noch eine andere Einwendung: „Ich habe auch kein Geld. Es ist mir schrecklich, Bornstett darum zu bitten, obwohl ich es ihm zurückerstatten könnte, sowie ich erst glücklich daheim wäre. Aber wer weiß, wie es ausgeht und ob die Geldausgaben überhaupt einen Zweck haben. Ich besitze nichts mehr als diese Uhr.“ Er zieht die goldene Uhr aus der Westentasche. „Ich konnte mich noch nicht von ihr trennen. Sie ist ein Andenken. Mein Vater trug sie im Felde...“ Die letzten Worte kommen etwas schwerfällig heraus.

Nicolette fällt eifrig ein: „Du sollst die Uhr nicht verkaufen. Ich habe etwas Geld. Ich habe noch ein Goldstück, und außerdem habe ich mir auch einiges gespart von dem, was Cherubini mir wöchentlich gibt. Er würde mir auch mehr geben, wenn ich ihn darum bitten würde.“

„Nein, nein, das sollst du nicht!“ meinte Ernst Florian entschieden ab. „Ich will nicht noch mehr Personen in meine Angelegenheit hineinziehen. Graf Bornstett, ja, zu dem habe ich Vertrauen. Von dem weiß ich, daß er diese mitleidige Geschichte mit Feingefühl behandelt. Aber Cherubini...“ Er unterbricht sich. Die Uhr, die er spielerisch zwischen den Fingern drehte, ist ihm entglitten, bleibt aber zum Glück zwischen den geschlossenen Beinen stecken.

Beide blickten sich gleichzeitig danach, beide stoben mit den Köpfen leicht zusammen. Nicolette schloß auf, unwillkürlich fällt ihr die Bescherte in Herrn Damoierses Bäckerei ein. Sie hat die Uhr schon erwischt, eine flache Uhr ist es, Schweizer Arbeit mit einem Sprungdeckel. Nicolette betrachtet sie, und Ernst Florian muß ihr zeigen, wie man den Deckel aufspringen läßt. Ein paar-mal läßt sie dann selbst den Mechanismus spielen, was ihr offenbar Spaß bereitet.

Dann betrachtet sie, was auf der Innenseite des Deckels eingraviert ist. Ein Wappen mit einem Namenszug darüber ist es. Und dies Wappen — ja, es erinnert sie an ein anderes, es gleicht dem Wappen im Ring ihres Vaters. Und da geschieht es, daß sie plötzlich eine dumpfe Ahnung überfällt, ganz plötzlich springt sie wie ein häßliches, tödliches Tier aus dem Gestripp heraus — eine Ahnung, die sie unter anderen Umständen zu einem Jubel sondergleichen hingerissen hätte. Aber noch ist sie nicht begründet, und Nicolette weiß die Gewissheit weit von sich.

Tastend, denn sie hat Furcht vor der Antwort, fragt sie, indem sie auf die Gravur deutet: „Was stellt das dar?“

„Es ist das Wappen meiner Familie mit dem Namenszug“, antwortet er.

„Und was stellt das Wappen dar?“

„Es sind fünf ineinandergeschlungene Ringe.“

„Fünf ineinander...“ Nicolettes Stimme versagt. Ihr Herz versagt und will ausfahren. — Warum freut sie sich nicht? Warum bricht der Jubel nicht durch? Hätte sie hier nicht eine untrügliche Spur, die sie zu dem Ziel hinführt, das zu erreichen ihr bis zu diesem Augenblick Lebensaufgabe war. Mußte denn dieser Mann, der neben ihr sitzt, und den sie so liebt, daß sie ohne ihn nicht mehr leben zu können glaubt — muß er denn schon ihr Bruder sein? Das wäre ein Zufall, wie er größer und seltsamer und — grausamer wohl noch nicht dagewesen ist. — Nein, nein, sie will diese Ahnung, die sich ihr, zunächst aber wieder rein gefühlsmäßig, mit unheimlicher Wucht aufdrängt, auf keinen Fall wahr haben.

Weiter fragt sie sich tastend, zögernd in ihr Schicksal hinein: „Und das da? Sind das Buchstaben über dem Wappen?“

„Ja, es sind Buchstaben“, versteht er ruhig. Ihre Veränderung ist ihm noch nicht aufgefallen. „Es ist ein Namenszug — N. v. E. — die Anfangsbuchstaben meines Namens.“ Er legt den Arm

um sie: „Ich habe dir noch nicht meinen vollen Namen genannt, Nicolette“, bekennt er. „Ich hätte es schon getan, aber anfangs, am ersten Tag, da wollte ich es nicht tun — du wirst es begreifen, obwohl ich schon hätte merken müssen, daß ich dir vertrauen konnte. Und später — nun, Nicolette, der Name schien mir wirklich so nebensächlich, nicht wahr?“

„Ja“, murmelte sie.

Nun merkt er etwas von ihrer Benommenheit, die er indes für Schmerz über sein Mißtrauen hält. „Sei mir nicht böse, Liebling“, bittet er. „Gewiß hätte ich dir rückhaltlos alles sagen können. Aber sieh, gerade der Name schien mir so völlig belanglos. Und dann...“ er lächelt, „dein Ernst Florian klang so hübsch. Wie ein Lied fast. Und ich heiße wirklich so, Ernst Florian. Es ist mein Vorname.“

„Und — wie dein anderer Name?“ fragt sie tonlos.

„Ringh von Einödhoff — furchtbar lang und umständlich, nicht wahr? Du hättest dir gewiß die Zunge daran zerbrochen.“

„Ja, furchtbar lang und...“ Es ist ihr nicht möglich, ihm das Gesicht zuzudrehen. Sie glaubt, er müsse aus ihren Augen alles lesen. Krampfhaft hält sie den Blick auf die Uhr zwischen ihren Händen gerichtet. Sie forscht weiter: „Sag, es gibt doch viele solche Namen in Deutschland. — Ich meine — es heißen wohl viele so wie du?“

„Nun, so viele meines Namens gibt es gerade nicht“, antwortet er obenhin. „Eigentlich gibt es nur eine Linie Ringh von Einödhoff, das sind wir. Die andern nennen sich Ringh auf Einödhoff. Aber den Unterschied verstehst du nicht. Ist ja auch furchtbar gleichgültig.“ Er will ihr die Uhr abnehmen, aber sie hält sie fest. Sie braucht sie noch, um ihren Blick darauf zu verankern.

„Läßt sie mir noch. Sie ist so hübsch...“ Und sie denkt: Von oder auf — von einem dieser beiden lächerlich kleinen Wörtern soll vielleicht mein ganzes Lebensglück abhängen. Mutter sagte „von“, ja, es ist kein Zweifel, „von“ steht auch auf dem kleinen Stüchchen Papier, ich weiß es genau, und ich kann es mit meinem besten Willen nicht in „auf“ umwandeln. Und es gibt nur eine Familie von Einödhoff. Zögernd beginnt sie wieder: „Dein Vater hat die Uhr im Felde getragen? Dann ist sie freilich viel wert, und du darfst sie nicht... War er im Krieg... im Weltkrieg?“

„Ja“, sagt Ernst Florian und dann ernst: „Er fiel im Krieg.“

„Ach...!“ Mein Vater fiel im Krieg, denkt sie schon. Er fiel dort bei Loos, ich weiß es, ich brauche gar nicht weiter zu fragen. Und doch steht sie zur Frage an. Aber da fehlt ihr auf einmal die Luft. Sie atmet hart und hastig. Vor ihren Augen dunkelt sich der rote Schein. Mit geschlossenen Augen fällt ihr Kopf gegen Ernst Florians Schulter.

Da erschrickt er: Nicolette...! Nun erst gewahrt er ihre ganze Verwirrung: „Was ist denn? Du bist ja bleich wie der Tod... Was ist denn? Mädel...! Liebes...?“

Gewaltsam drückt sie die Lider in die Höhe und richtet sich auf. Verwirrt zu lächeln: „Nichts, Ernst Florian...“ murmelt sie. „Ich glaube, der Wein... und dann die Aufregung den ganzen Tag schon, und die Hitze...“ Sie fährt mit der Hand über Stirn und Augen.

„Siehst du...! Dann mußt du jetzt schlafen, kleines Mädel. Und ich will gehen.“

Aber sie hält ihn. Sie muß jetzt alles wissen, und wenn es ihren Tod bedeutet: „Nein, bleib noch ein bißchen, Ernst Florian! Nur fünf Minuten, bitte. Deine Uhr — du mußt doch deine Uhr haben...“ Sie drückt ihm die Uhr in die Hand.

„Deine Hände sind eiskalt“, sagt er besorgt. „Wirklich, sind sie...“ Ah... sie werden schon wieder warm werden.“ Sie nimmt sich zusammen: „Wo war denn dein Vater im Krieg? Du mußt nämlich wissen... ich kenne ein ganzes Stück von der Front in Frankreich, wo so schrecklich gekämpft wurde...“

„Mein Vater ist immer im Westen gewesen, also da in Frankreich. Zuerst hat er die Marne geschlagen mitgemacht, die erste, da war er bei der Heereskavallerie. Aber dann wurde er ganz einfacher Schützengrabensoldat in Nordfrankreich. Er fiel schon im Frühjahr 1916. Bei einem Angriff auf Loos. Kennst du die Gegend?“

„Loos? Ob ich Loos kenne? Ja, ich kenne es. Aber... da war ja der Krieg schon vorbei, als ich dahin kam.“ Mühsam schleppen die Worte einander nach.

Ein Schweigen entsteht. Wieder will Ernst Florian gehen. Aber da hat sie noch eine letzte Frage: „Kavallerist war dein Vater? Dragoner oder was?“ Noch immer hängt die Hoffnung an ihrer grenzenlosen Enttäuschung.

„Er war Infanteriesoldat.“

„Infanteriesoldat...“ Das Wort ist ein verhängender Schaud. Es ist der letzte, der Todesstoß,

den ihr Glück empfangen hat. Sie kippt mit dem Oberkörper vornüber, sie wäre zu Boden gestürzt, wenn Ernst Florian sie nicht aufgefangen hätte.

Nun wird er energisch: „Also nun ist Schluss, Liebling, mit deinem Gefrage. Du bist ja todmüde und gehst sofort ins Bett, hörst du? Soll ich dir noch etwas besorgen? Wasser? Oder ein Schlafpulver? Ich werde schon eines aufreiben. Hast du Kopfschmerzen?“

„Ein bißchen, nicht viel. Laß nur sein, Ernst Florian. Ich brauche Ruhe. Morgen ist alles wieder in Ordnung.“ Mühsam richtet sie sich auf: „Geh jetzt, Ernst Florian, du mußt ja morgen wieder frühzeitig auf dem Posten sein, während ich schlafen kann.“

Er hält sie vor sich, indem er sie an beiden Ellbogen fängt. Fortschreit in ihrem Gesicht. Es fällt ihm schwer, sie jetzt allein zu lassen. Aber sie drängt ihn zur Tür: „Geh jetzt nur, Florian! Um mich mach dir keine Sorgen. Morgen sehen wir uns wieder. Der dumme Wein...“

„Keinen Auf?“ fragt er vorwurfsvoll, als sie sich nahe an der Tür mit einem Händedruck von ihm wenden will. Er hält sie fest.

„Verzeih...“ Sie hält ihm krampfhaft geschlossene Lippen hin. Auch die Augen sind geschlossen.

Es ist ihm, als küsse er den Mund einer Toten, kalt sind die Lippen, und er spürt nicht den geringsten Gegenstand. Wieder erwacht seine Besorgnis: „Wenn es nur nichts Ernsthaftes ist, Nicolette. Am liebsten möchte ich bei dir bleiben.“

Da bricht die Nervosität aus ihr. Sie ist zu Ende mit ihrer Kraft. Sie kann sich kaum noch aufrecht halten. „Nein, nein, geh jetzt, Ernst Florian!“ fordert sie erregt und am Ende ihrer Kraft. „Geh! Ich muß jetzt schlafen, das ist alles, was ich brauche.“

Da verläßt er sie.

Sie steht an der Tür und lauscht, bis sein Schritt verstummt. Es ist still um sie. Langsam dreht sie den Schlüssel — fast eine mühsame Arbeit für die Hand, die rasch schlaff wird. Jetzt, wo sie allein ist, verliert der Körper die krampfhaft bewachte Haltung und Anspannung. Sie macht einen Schritt in das Wageninnere, noch einen, dann tragen sie die Arme nicht mehr, sie sinkt zusammen unter dem Verhängnisvollen, das sich unverzüglich über ihr Glück gewälzt hat.

Wie betäubt taumelt sie am Boden, das Gesicht auf den Knien, die Hände um den Kopf geschlungen, so, als wolle sie nichts mehr sehen und hören, als wolle sie sich verbergen. Sie weiß noch nicht die Tragik ihrer Lage in vollem Umfange zu erfassen, sie vermag nur wieder mit dem ihr eigenen Instinkt zu fühlen, daß es das Schicksal so grausam wie gut mit ihr gemeint hat. Sie zog aus, um ihren natürlichen Vater zu suchen und fand statt seiner den natürlichen Bruder, einen Bruder, zu dem sie eine Liebe empfand, der nichts Geschwisterliches innewohnt.

Nicolette kennt nicht die geschriebenen Gesetze der Rechtswissenschaft, sie kennt nicht die ungeschriebenen, in der menschlichen Gesellschaft verankerten Gesetze der Moral und des ethischen Empfindens. Recht und Moral trägt sie in ihrer Brust. Ihr angeborenes Gefühl für das wirklich Gute und vor das wirklich Böse bewahrt sie vor Fehlschlüssen und Fehlurteilen. Sie fühlt jetzt mehr, als daß sie es weiß, daß sie in dieser Nachtstunde, in der ihr Blut bagehrlicher pochte als gewöhnlich, nur um Haarsbreite davon entfernt war, einer fürchterlichen Schuld zu verfallen, einer Schuld, die vielleicht nur durch den Tod wieder gut zu machen gewesen wäre. Die Vorlesung, die es bisher so gut mit ihr gemeint hat, ist ihr auch heute treu geblieben, indem sie in dieser verhängnisvollen Stunde Ernst Florian an ihrer Seite stark machte. — Ja, sie fühlt wohl, wie sehr sie dieser Vorlesung danken muß, die ihr den Bruder entdeckte, ehe es zu spät war, aber sie bringt jetzt noch nicht die Kraft zu einem Dank auf, der eine solch übermenschliche heroische Entfaltung in sich schließt. Zu innig, zu fest, zu leidenschaftlich ruhen die Fäden ihres Herzens in Ernst Florian verflochten, als daß sie sich so rasch herauslösen könnte.

Der wie unter Schmerzwehen zuckende Körper richtet sich auf und steht. Sie sieht sich um mit einem Blick voll müder Trostlosigkeit. Auf dem primitiven Toiletentisch steht noch ein halb mit Wein gefülltes Glas. Sie trinkt es so gierig aus, daß ihr Herz stockt und ihr minutenlang schwindelt von dem in den Kopf steigenden Blut. Die Luft im Wagen ist drückend, dumpf, voll Staub — nie weht ein frischer Luftstrom hier herein. Mit wirren Gedanken kleidet sie sich aus und legt sich auf das Bett.

Es wird etwas ruhiger in ihr. Der Wein schlafft die trockene Qual ein, die ihre Brust zerprengen will. Tränen kommen, das ist die erste Erlösung, ihr Schmerz hat einen Ausfluß. Und so beruhigen sich auch die verworrenen Gedanken und klären sich. Nicolette beginnt bereits Entschlüsse zu fassen.

(Fortsetzung folgt)

Donaubräu, 11. Nov. Auftrieb: Kühe und Rinder 117, Schweine 804, Milchkühe 1. Sorte 400–500, 2. Sorte 350–400, 3. Sorte 300–350, 4. Sorte 250–300; Rinder: 1. Sorte 380–420, 2. Sorte 300–380, 3. Sorte 240–300, 4. Sorte 190–230; Ferkel 6–8 Wochen alt 7–11, 8–13 Wochen alt 11–14, 14–16 Wochen alt 15–28 RM, per Stück ¼ fa Lebendgewicht 0,30–0,40 RM. Tendenz: Rinder laienlos, Schweine mittel; ausgefluchte Ferkel über Notis. Nächster Markt am 19. 11.

Der Eisenbart der Niederlande

Tetje Roen, der Clown als Arzt — Schmierseife gegen seelische Leiden

Die Welt will betrogen sein

Zweihundert Jahre ist es her, daß der „Eisenbart der Niederlande“, Tetje Roen, das Zeitliche segnete. Aber während unser Doktor Eisenbart mit seinen wunderlichen Gewalttaten für sich noch in Anspruch nehmen kann, daß er guten Willens gewesen ist, gehört Tetje Roen zu den Quacksalbern schlimmster Sorte, die in gewissenloster Weise die Dummheit derer ausnutzten, die nie alle werden.

Tetje Roen hat keine Laufbahn als der Knecht eines anderen niederländischen Quacksalbers begonnen, für den er mit seinem ebenso losen wie wüsten Mundwerk den Anreißer spielen mußte. Die tollen Späße Tetjes zogen das Publikum in Massen an, und auch hier bewahrheitete es sich, daß man, wenn man die Lacher auf seiner Seite hat, mit ihnen auch eher in ein Geschäft kommt. Der Herr Tetjes wußte sehr wohl, daß die Späße seines Knechtes viel mehr wert waren als seine ganze undurchsichtige Kunst. Aber auch Tetje durchschaute bald die Zusammenhänge und sagte sich: Was brauche ich den Knecht zu spielen, wenn ich selber der Herr sein kann. Und er ließ seinem Brotgeber davon.

Nicht lange aber dauerte es, da prangte an einer Bude auf dem Buttermarkt zu Amsterdam ein Schild mit der Aufschrift:

Tetje Roen, das ist der Mann,
Der die Weltkenntnis wohl kann.

Der neue Diogenes und seine Tonne

Bei Tetjes Mutterwitz und seiner Tüchtigkeit mußte das Geschäft bald einen großen Umfang annehmen. Tetje beschränkte sich nicht mehr auf den Buttermarkt zu Amsterdam. Er wurde nach damaligem Brauch ein wandernder Doktor, der von Ort zu Ort zog und dem der geheimnisvolle Ruf seiner Wunderkuren schon voranging. Natürlich zog Tetje stolz mit Pferd und Wagen über Land, und auch er hatte sich wie weiland sein Herr einen Knecht gemietet, der das Anreißer der Massen übernahm. In jedem Dorf, in jeder Stadt, wohin er auch kam, erteilte er den Kranken, die ihn besuchten, seinen Rat und war nie um ein Heilmittel verlegen. Aber damit man seinen großsprecherischen Worten auch den rechten Glauben schenkte, mußte natürlich den Kunden etwas blauer Dunst, etwas Magie und Zauberei vorgemacht werden. Zu diesem Zweck hatte Tetje auf seinem Wagen eine riesige Tonne, in die der Einblick durch eine Gardine versperrt war. In dieser Tonne hatte der große Tetje seine Inspirationen, aus dieser Tonne holte er seine Geheimnisse, und bald genos Tetje mit seiner Tonne einen Ruf, wie einst der weiße Diogenes. War bisher nur das niedere Volk ihm nachgelaufen, so wurden jetzt auch die hohen Herren auf ihn aufmerksam, denn man soll ja nicht denken, daß die Dummheit bei ihnen auch nicht zu Hause wäre. Für Tetje hatte das den Vorteil, daß sie

für ihre Dummheit bedeutend höhere Preise anlegen konnten, als das Volk auf den Märkten. Nachdem er nun einmal Eingang in die vornehmen Patrizierhäuser gefunden hatte, brauchte er auch nicht mehr herumzuwagabundieren, und so kaufte er sich das schöne Haus zum Elefanten in Amsterdam, wo er seine Praxis mit immer wachsendem Erfolg ausübte.

Er wollte nicht Spaßmacher des Zaren werden

Noch einmal hätte Tetje Roen Gelegenheit gehabt, in einen bürgerlichen und angesehenen Beruf hinüberzuwechseln, um den ihn jedermann beneidet hätte. Im Jahre 1697, wie uns ja allen aus der schönen Oper „Zar und Zimmermann“ bekannt ist, weilte Zar Peter von Rußland, der „Piterbaas“, in Amsterdam, um die Schiffsbau-

kunst zu erlernen. Hier traf er auch verschiedent- liche Male auf Tetje Roen. Aber dem Zaren schienen die tollen Späße des Wunderdoktors besser zu gefallen als seine Quacksalbereien, denn er rief ihn nicht als Hofarzt nach Petersburg, sondern machte Tetje das Angebot, als Hofnarr in seine Dienste zu treten. Tetje aber liebte sein freies Quacksalberleben so sehr, daß er die höchsten Angebote des Zaren ausschlug. Er blieb in Amsterdam und starb hochbetagt als berühmter Mann, der sich, außer daß er Schmierseife für das Mittel aller Mittel gehalten hatte, niemals mit Wissenschaften je beschäftigte. Ja, in aller Offen- heit gab er sogar zu, betrogen zu haben, denn: „mundus vult decipi, ergo decipitur“ — die Welt will betrogen sein, also wird sie betrogen — so lautete sein Wahlspruch. Der große Scharlatan der Niederlande aber lebt im holländischen Volke genau so wie unser Doktor Eisenbart in unzäh- ligen Verfen fort. Aber wenn wir über ihn lachen, wollen wir nicht vergessen, daß es auch in unserer Zeit noch Leute gibt, die auf Quack- salber hereinfallen.

Der Richter hat das Wort . . .

Interessante Urteile der letzten Tage — Eine nützliche Lehre für alle

Die „Juristische Wochenschrift“ veröffent- licht in ihren letzten Nummern eine Anzahl von Entscheidungen verschiedener Gerichte, aus denen wir im folgenden vier Beispiele herausgreifen, die infolge ihrer grundsätz- lichen Bedeutung auch für weitere Kreise der Öffentlichkeit von Wichtigkeit und Interesse sind.

Was ist notwendiger Unterhalt?

Nach der Zivilprozessordnung sind die Einkünfte des Schuldners unbeschränkt pfändbar, soweit die Pfändung wegen gegenseitiger Unterhaltsansprüche erfolgt ist. Dem Schuldner ist jedoch von den Ab- zügen so viel zu belassen, als er für seinen notwen- digen Unterhalt bedarf.

In dem vorliegenden Falle wurden dem Schuld- ner monatlich 103 RM. netto von seinem Ruhege- halt belassen. Der Schuldner verlangte, daß ihm eine höhere Summe belassen würde, es müsse be- rücksichtigt werden, daß er kein Handarbeiter sei, sondern eine höhere Schule besucht und früher eine gute Stellung als Abteilungsleiter bei der AEG. gehabt habe. Er habe somit Anspruch auf eine ent- sprechend höhere Lebenshaltung. Das Kammerge- richt hat dieses Verlangen abgelehnt und aus- geführt, daß die gesellschaftliche Stellung des Schuldners oder seine frühere gehobene Berufs- stellung eine Erhöhung des üblichen Gehaltes nicht rechtfertigen könnten. Sinn und Zweck des Gesetzes würden einer solchen Ansicht auch widersprechen. Wenn ein Schuldner die Lebensführung, die seiner früheren Stellung entspricht, nicht mehr aufrechter- halten könne, ohne seine Unterhaltspflichten zu ver- legen, so sei es selbstverständlich, daß er sich, um seinen Pflichten nachzukommen, auf das Maß des wirklich zum Leben Notwendigen beschränken muß, und daß er keinen Anspruch darauf habe, daß ihm seine frühere Lebensstellung auf Kosten Unter- haltsberechtigter gesichert werde.

Unterhaltspflicht des unehelichen Vaters

Eine bemerkenswerte Entscheidung fällt das Oberlandesgericht Hamburg über die Unter- haltspflicht des unehelichen Erzeug- ers. Der uneheliche Vater ist im Jahre 1907 verurteilt worden, dem Kinde bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres Unterhalt zu gewähren. Er hat sich jedoch um die Erfüllung dieses Anspruchs gedrückt. Die Mutter hat das Kind aus eigenen Mitteln und durch ihre Arbeit unterhalten. Sie hat nunmehr Ertrag ihrer Aufwendungen von dem Erzeuger verlangt. Das Oberlandesgericht Ham- burg hat ihr vollen Ertrag der für das Kind in den 16 Jahren aufgewendeten Unterhaltsbeträge zuer- kannt. Im dem Urteil führt es aus, daß der Vater zur Unterhaltsleistung verpflichtet sei, wenn er diese Pflicht nicht erfüllt und ein anderer — hier die Mutter — diese an seiner Stelle tut, so handelt es sich um eine Geschäftsführung ohne Auftrag, für die der Vater Ersatz leisten muß. Denn die auf- traglose Geschäftsführung besteht hier in der Er- füllung einer gegenseitigen Unterhaltspflicht.

Wann ist Blutprobe zu gestatten?

In einem vor dem Kammergericht entschiedenen Streitfalle verlangte der als Erzeuger eines un- ehelichen Kindes in Anspruch Genommene, daß durch Vornahme einer Blutprobe bei sich und bei dem Kinde festgestellt würde, daß er nicht der Vater sei. Der Vormund des Kindes weigerte sich, die Entnahme des zur Untersuchung erforderlichen Blutes zu genehmigen. Der Kläger hat das Vor- mundschaftsgericht, deshalb gegen den Amtsvor- mund einzuschreiten. Vormundschaftsgericht und Landgericht lehnten das aber ab. Das Kammerge- richt entschied jedoch, daß der Amtsvormund zur Erteilung der Einwilligung angewiesen werden müsse, und erklärte, der Amtsvormund handele pflichtwidrig, wenn er die Blutentnahme bei seinem Mündel zwecks Feststellung der blutmäßigen Zugehörigkeit des Kindes nicht gestattet.

Drinnen und draußen

Salali, die Sau ist tot!

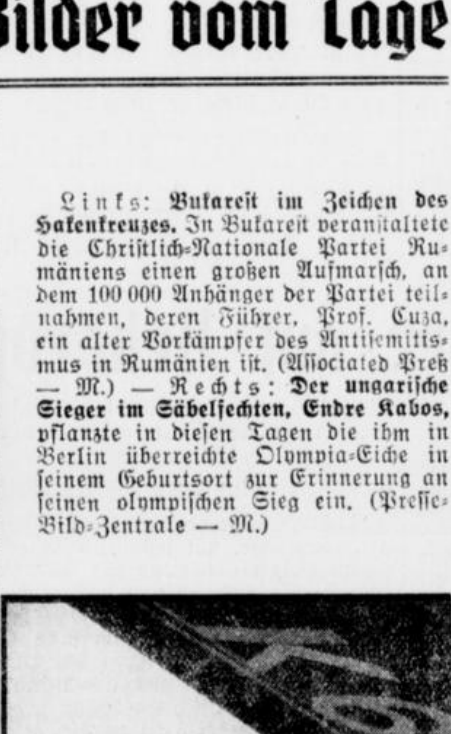
Die Schwabenstrolche sterben nicht aus

Es ging ein großes Lachen durch das Schwaben- land. Ein Schwabenstrolch, wie er schöner nicht hätte erdichtet werden können, hat sich in der Nähe von Heilbronn zugetragen, und wie ein Lauffeuer ging die Kunde von ihm nedarauf und nedarab- wärts. Überall, wo Menschen mit gesundem Hu- mor wohnen, hielt man sich den Bauch vor Lachen. Ein Heilbronner Jägersmann zog auf Birch. Man hatte ihm etwas von einer Wildsau ins Ohr ge- raunt, und ein solches Geflüster läßt bekanntlich einen weidgerechten Jünger des heiligen Hupertus nicht ruhen. Er steckte besonders starke Munition ein, und nahm sein Frauchen mit, das Juge ehe- männlicher Jagdfunk sein sollte. „Und als er in den Wald rein kam“, da schien ihm das Jagd- glück bald hold zu sein. Am Fuße eines Baumes erkannte sein geübtes Auge eine ruhende kapitale Wildsau. Er pirschte sich heran, rief die Hinte an die Bude, drückte los und traf. Ein „glänzender Schuß!“ Die Wildsau lag da und rührte sich nicht. Die mit aller Vorsicht durchgeführte Untersuchung ergab, daß es sich tatsächlich um eine kapitale Sau handelte, wie man sie nicht so leicht wieder vor die Hinte bekommt. Reich schickte der Widmann seine Frau zur Stadt, sie möchte einen Kaffwagen be- stellen. Der Kaffwagen kam. Die Sau wurde ver- laden, und in schneller Fahrt ging's ins Schlachthaus zur amtlich vorgeschriebenen Trichinenschau. Einkneifen hatte Frauchen schon alles in der Küche hergerichtet, um die besten Stücke zu braten. Man wartete aufgeregt auf den Anruf des Trich- nenhauers. Da rasselte das Telefon. Der Jägers- mann ging zum Apparat, nahm den Hörer ab und wurde abwechselnd weiß und rot. Als er den Hörer auflegte, standen ihm Schweißtropfen auf der Stirne. „Unsere Jagdbeute“, so sagte er tonlos zu seiner besseren Hälfte, „ist schon verbrannt. Weißt du, was ich geschossen habe: eine tote Wild- sau... Sie hat bereits Maßen gehabt und müsse schon mindestens eine Woche vor Abgabe meines „tödlichen“ Schusses tot gewesen sein. Ansehend hat sie sich an Mais überlassen, vielleicht auch et- was Kunstdünger erwischt. Jedenfalls ist sie schon längst tot gewesen. Die Verbrennung der Sau kostete übrigens 2 RM.“ Man kann sich die ver- blüfften Gesichter der beiden Glücksjäger vorstellen.

Gewaltmarsch eines Hundertdreizehnjährigen

Große Ueberraschung gab es im Krankenhaus von Kiele, als die Papiere eines toeben ein- gelieferten alten Mannes einer Durchsicht unterzogen wurden. Der Greis war vor den Toren von Kiele von einem Polizisten am Begrabe völlig erschöpft und halb benutzlos aufgefunden worden. Er hieß Theophil Stankiewicz und hatte den über 50 Kilo- meter weiten Weg nach Kiele bei regnerischem Herbstwetter über völlig aufgeweichte Straßen zu Fuß zurückgelegt. Dabei war er, wie aus seinen Papieren hervorging, im Jahre 1823 geboren, also hundertdreizehn Jahre alt! Er entstammt einer Fa- milie, deren Mitglieder sämtlich ein hohes Lebens- alter erreicht haben. So war sein Vater hundert- sieben und seine Mutter hundertvier Jahre alt ge- worden. Den Gewaltmarsch hatte der Hundert- dreizehnjährige unternommen, um bei der zufäl- ligen Behörde seinen Rentenanspruch als Frei- heitskämpfer von 1863 geltend zu machen. Von den Folgen seiner strapazenreichen Reise konnte er sich übrigens sehr rasch wieder erholen, so daß er sich noch am gleichen Tage bei dem Versorgungsamt zu melden imstande war.

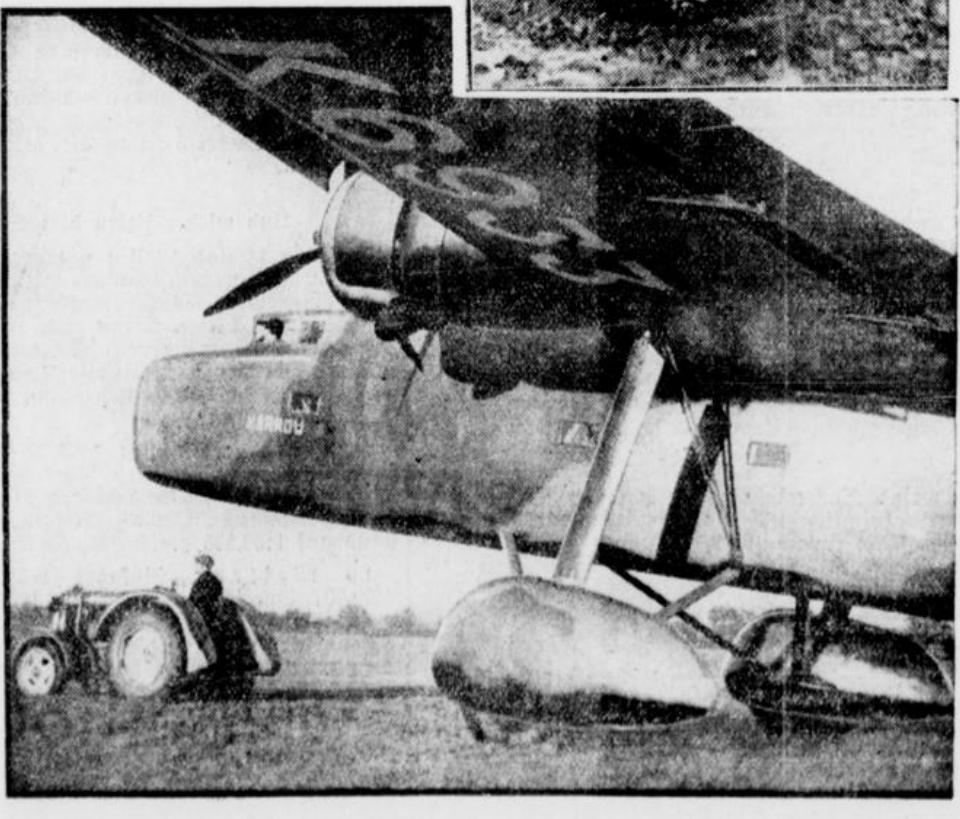
Bilder vom Tage



Links: Zukünft im Zeichen des Salentreuses. In Zukünft veranstaltete die Christlich-Nationale Partei Ru- maniens einen großen Aufmarsch, an dem 100 000 Anhänger der Partei teil- nahmen, deren Führer, Prof. Cusa, ein alter Vorkämpfer des Antikemits- mus in Rumänien ist. (Associated Press — M.) — Rechts: Der ungarische Sieger im Säbelfechten, Endre Kabos, pflanzt in diesen Tagen die ihm in Berlin überreichte Olympia-Eiche in seinem Geburtsort zur Erinnerung an seinen olympischen Sieg ein. (Presse- Bild-Zentrale — M.)



Oben links: Der einzige Gerettete des im Ozean vor der englischen Küste am Sonntag verschollenen Dampfers „His“, der 17-jährige Schiffsjunge Erik Röhle. 39 Mann der Besatzung des Schiffes fanden den See- mannsstob. Unsere Aufnahme zeigt Erik Röhle am Tage sei- ner Einsegnung. — Unten links: Neue Aufnahme von den Kämpfen um Madrid. Un- sere durch Sonderflugzeug über- mittelte Aufnahme zeigt einen von marokkanischen Soldaten im Vorgelände des Flughafens Ge- tafe eroberten Tank der Roten. — Rechts: Neue schwere en- glische Bomber. Der erste der neuen schweren englischen Bom- ber vom Typ „Harrow“, der im Rahmen der englischen Luftauf- rüstung gebaut und von der Bür- germeisterin der Stadt Harrow getauft wurde. (Weltbild (3) — M.)



Stau-
Behelp-
London, 1
tischen Aus
Verteidigung
auf die Nüt
sichem Engla
dem Wert. I
Aufgaben ge
genau so m
der Vergang
tigt, als Al
lächst star
macht zu
die neuen
zeugen leide
Bom Jahre
und 1940 w
zunehmen. C
Luftabwehr
schätze. Die
Schutz der
des genüge
sammenarbe
in erster Ein
interessen. I
jetzigen Umf
zu den Auf
armee über
mangelnde
spielig und
Es sei kein
fache zu ve
lären Arme
hinichtlich d
Ausrüstung
Der Erste
Hore für
nach darin,
wagt habe,
digkeit der
gierung et
an und da
schießung
einer Mend
zur Schaffu
Hore für
für spreche
Sir Sam
noch, diese
fünf Divisi
sein, über
tung zu li
würde. Die
im Jahre
tische Verpf
dem Franzö
vereinbarte
gewärtigte
pflüchtunge
Becks
London,
Öffentlichke
polnischen
Berlaund
Minister
einstimmu
beiden Reg
gemeinsam
sind, festst
genheit ge
bung mit
wägen, an
Minister
die intern
nerhalb d
rethorische
einer euro
voller sein
liche Teilu
Waffe
London,
wurde am
tischen Re
standstage
drucksvoll
mal im
Eduard V
sowie zah
denken an
legten. M
menge, di
sich auch
Wales, d
vorbeimar
Ehrfurcht
dern und
ten des
gefamte
bereits
dinarien
flogen m
güsten G
drucksvoll
Zu
Warsch
getroffen
großen
anlässlich
schen Re
glückt.
herausge
platz mit
Parade
gen und

Schwaben-
ner nicht
der Nähe
Kaufmann
nedarab-
ndem Hs-
or Lachen.
rich. Man
Ohr ge-
gefällt
Hudertus
Munition
euge ehe-
als er in
das Jagd-
Baumes
Kapitale
Klante an-
glänzend
ich nicht.
terfuchung
vitale Sau-
er vor die
nann keine
wagen be-
wurde ver-
Schlacht-
sinnig.
in der
zu braten.
des Trich-
er Jagers-
er ab und
als er den
offen auf
er tonlos
verbrannt.
tote Wild-
und müsse
de meines
nischmend
auch et-
sie schon
der Sau-
die ver-
vorstellen.

hüßigen

rankenhaus
ben einge-
untersogen
von Kieffe
erschöpft
n. Er hieß
er 50 Kilo-
gnertischem
Strahlen zu
aus seinen
boren, also
einer Pa-
es Lebens-
er hundert-
Jahre alt
der hundert-
als Frei-
n. Von den
unte er sich
dangsam zu

der zünftig

als Frei-

n. Von den

unte er sich

dangsam zu

der zünftig

als Frei-

n. Von den

unte er sich

dangsam zu

der zünftig

als Frei-

n. Von den

unte er sich

dangsam zu

der zünftig

als Frei-

n. Von den

unte er sich

dangsam zu

der zünftig

als Frei-

n. Von den

unte er sich

Starke englische Luftflotte

Wehrpolitische Aussprache im Unterhaus

London, 11. Nov. In einer großen wehrpolitischen Aussprache im englischen Unterhaus ging Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip auf die Rüstungsmaßnahmen ein. Für das Verteidigen Englands sei die Flotte von grundlegender Bedeutung. Wenn die Luftflotte ihren defensiven Aufgaben gerecht werden solle, dann müsse sie genau so mächtig sein, wie es die Marine in der Vergangenheit gewesen sei. Es sei beabsichtigt, als Abschreckungsmittel eine möglichst starke und schlagkräftige Luftmacht zu schaffen. Die Regierung glaube, daß die neuen britischen Flugzeugtypen den Flugzeugen eines anderen Landes unterlegen seien. Vom Jahre 1937 ab bis zu den Jahren 1939 und 1940 werde die Flugzeugfabrikation stetig zunehmen. Eine vordringliche Notwendigkeit der Luftabwehr sei ferner die Herstellung starker Geschütze. Die Flotte, die allein nicht mehr zum Schutz der lebenswichtigen Interessen des Landes genüge, müsse mit der Luftwaffe eng zusammenarbeiten. Die Armee Englands diene in erster Linie dem Schutz der britischen Reichsinteressen. Die reguläre Armee stelle in ihrem jetzigen Umfang ein absolutes Minimum dar. Zu den Aufrüstungsmaßnahmen der Territorialarmee übergehend, erklärte der Minister, daß mangelnde Bereitschaft des Staates sich als kostspielig und manchmal als verhängnisvoll erweise. Es sei kein Versuch gemacht worden, die Tatsache zu verhehlen, daß sowohl bei der regulären Armee als auch bei der Territorialarmee hinsichtlich des Mannschaftebestandes und der Ausrüstung Mängel vorhanden seien.

Der Erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, stellte abschließend fest, das wichtigste Ergebnis der Aussprache bestehe seiner Ansicht nach darin, daß nicht ein einziger Redner es gewagt habe, den Ernst der Lage und die Notwendigkeit der Aufrüstung zu bestreiten. Die Regierung erkenne den Ernst der Lage in der Welt an und daher auch die Notwendigkeit der Beschleunigung der Aufrüstung. Die Möglichkeit einer Verringerung der Einstellung der Regierung zur Schaffung eines Munitionsmaterials ließ Hoare für den Fall, daß besondere Umstände dafür sprechen sollten, offen.

Sir Samuel Hoare betonte auf eine Anfrage noch, diese „Truppe für alle Zwecke“, die aus fünf Divisionen bestehen würde, müsse bereit sein, überall hinzugehen und jede Verantwortung zu übernehmen, die ihr auferlegt werden würde. Die Lage sei beträchtlich von derjenigen im Jahre 1914 verschieden. 1914 seien endgültige Verpflichtungen und ein tatsächlich zwischen dem französischen und dem britischen Generalstab vereinbarter Plan vorhanden gewesen. Im gegenwärtigen Falle lägen keine solche Verpflichtungen vor.

Becks Londoner Besuch abgebrochen

London, 11. Nov. Das Foreign Office veröffentlichte Mittwochabend über den Besuch des polnischen Außenministers Beck eine amtliche Verlautbarung, in der u. a. gesagt wird, die Minister Beck und Eden freuten sich, eine Uebereinstimmung der Ansichten und Wünsche ihrer beiden Regierungen in Angelegenheiten, die von gemeinsamen Interesse für die beiden Länder sind, feststellen zu können. Ferner wurde Gelegenheit genommen, gewisse Punkte in Verbindung mit dem vorgeschlagenen Westpakt zu erörtern, an denen Polen ein Interesse hat. Die Minister Beck und Eden sind der Meinung, daß die internationale Zusammenarbeit am besten innerhalb des Rahmens des Völkerbundes aufrechterhalten wird, und daß für die Hoffnungen einer europäischen Befriedung nichts verhängnisvoller sein würde als die anfeindende oder wirkliche Teilung Europas in entgegengesetzte Blöcke.

Waffenstillstandsfeier in England

London, 11. Nov. In hergebrachter Weise wurde am 11. November in allen Teilen des britischen Reiches die Wiederkehr des Waffenstillstandstages feierlich begangen. Besonders eindrucksvoll war die Zeremonie am Kriegsehrentempel im Londoner Regierungsviertel, wo König Eduard VIII. und die Mitglieder der Regierung sowie zahlreiche Privatpersonen Kränze im Gedenken an die Gefallenen des Imperiums niederlegten. Unter der unübersehbaren Menschenmenge, die sich an dieser Feier beteiligte, befanden sich auch 500 arbeitslose Bergarbeiter aus Südwales, die später ebenfalls am Kriegsehrentempel vorbeimarschierten, um der Toten zu gedenken. Ehrfurchtsvoll gedachten Millionen von Engländern und Engländerinnen während drei Minuten des Schweigens der Opfer des Krieges. Der gesamte Straßenverkehr stand still und selbst die bereits zum Flug nach Frankreich und Skandinavien gestarteten britischen Verkehrsflugzeuge flogen mit gedrosseltem Motor, um den Fluggästen Gelegenheit zur Beteiligung an dieser eindrucksvollen symbolischen Handlung zu geben.

Flugzeugabsturz über Moskau

Drei Tote

Warschau, 11. Nov. Nach einer erst jetzt eingetroffenen Moskauer Meldung ist während der großen Parade auf dem Roten Platz in Moskau am 10. November ein Bomberflugzeug verunglückt. Beim Flug sei ein Teil des Motors herausgebrochen. Es sei auf dem Dimitroffplatz mitten in die Menge gestürzt, die dort der Parade zuschaute. Drei Personen seien erschlagen und acht schwer verletzt worden.

Barrikadenkämpfe in Madrid

Nationale Truppen in südliche Stadtteile Madrids vorgestoßen

Salamanca, 11. Nov. Der Sender Teneriffa berichtet, daß die nationalen Truppen den Angriff auf Madrid mit Erfolg vorwärtsgetrieben haben. Nach diesen Meldungen ist der Madrider Westpart eingenommen. Der nördliche Brückentopf der Toledostraße wurde erobert und die nationalen Truppen drangen auf der Toledostraße bis zum Toledo-Tor vor, wo wichtige Stellen der roten eingenommen wurden. Eine andere Kolonne überschritt den Manzanares auf der Princesastraße und stieg auf der Pádelo della Delicias bis zum Atochplatz vor. Dort wurden fünf Geschütze in Stellung gebracht.

Die Angriffshandlungen der nationalen Truppen wurden wirksam durch Flugzeuge unterstützt. Auch das befestigte Stadtviertel Latina belegten die nationalen Flieger mit Bomben und es gelang ihnen, die dortige Gasanstalt in Brand zu setzen. Auch die roten Batterien und das Innenministerium sind erneut mit Bomben belegt worden.

Durch den Madrider Sender forderte der rote Oberbefehlshaber von Madrid erneut die Bevölkerung auf, äußersten Widerstand zu leisten. Ständig müsse Unterstützung eintreffen. Zur Verstärkung der Barrikaden sollten Matrosen herangestellt werden. Sämtliche Schneideinstrumente von Madrid sind dafür zusammengeholt worden.

Ein Luftangriff der roten auf Getafe konnte durch Flakfeuer abgewehrt werden. Beim Dorf Vegana wurde ein roter Bomber heruntergeschossen. Der Pilot sprang mit dem Fallschirm ab und wurde gefangen genommen. Die übrige Besatzung ist tot. Zwei andere rote Bomber wurden schwer getroffen, konnten jedoch die eigene Linie wieder erreichen.

Sowjetische in Barcelona

Weitere Entlassungen des aus Barcelona geflüchteten Franzosen

Paris, 11. Nov. Im „Sour“ berichtet heute der „Byrianin“ von Dössa nach Barcelona kam, um auf Seiten der roten gegen die Nationalisten zu kämpfen.

Streikende besetzen Kohlenbergbau

Marginalstreik im wallonischen Bergbaubereich

Brüssel, 11. Nov. Im wallonischen Bergbaubereich macht sich seit einigen Tagen unter den Belegschaften lebhafter Streikstimmung bemerkbar, die durch starke Propaganda der Kommunisten und anderer linksradikaler Gruppen geschürt wird. An verschiedenen Stellen sind Streiks ausgebrochen. In den Orten Boussu und Clouges haben Streikende zwei Gruben gewaltsam besetzt. Sie weigerten sich, beim Schichtwechsel aus den Schächten herauszusteigen. Ein Streiker, der von der Grubenleitung in die Grube geschickt worden war, um auf die Gefahren eines solchen Beginns aufmerksam zu machen, wurde von den Streikenden gefangen genommen und erst nach mehreren Stunden wieder freigelassen.

Die Grubenleitung lehnte unter Hinweis auf das Schicksal des Streikers einen Vorschlag der Gewerkschaft ab, beim Schichtwechsel eine Abordnung aus den „Eingekerkerten“ zu schicken. Im Laufe des Nachmittags sind auf einem der beiden besetzten Schächte 60 Streikende wieder emporgestiegen, nachdem ihnen angeblich von der Grubenleitung erklärt worden war, daß kein Strafverfahren gegen sie eingeleitet werden würde. Die Arbeit ist jedoch nicht wieder aufgenommen worden. Den anderen Schacht halten die Streikenden noch immer besetzt.

Italienischer Bomber abgestürzt

Neun Tote

Rom, 11. Nov. Ein italienischer Bomberflugzeug, das infolge Vereisung manövrierunfähig geworden war, stürzte am Dienstag am Monte Lepini bei dem Dorfe Roccarogora (Provinz Rom) ab. Durch den Absturz fanden zwei Fliegerleutnants und zwei Soldaten den Tod, während ein weiterer Soldat verletzt wurde. Der Flugzeugführer, der im letzten Augenblick mit dem Fallschirm abgesprungen war, blieb unverletzt. Während der Hilfsmassnahmen entzündete sich der Brennstoff des Flugzeugs, wodurch fünf Einwohner von Roccarogora getötet und zahlreiche weitere verletzt wurden.

London wird zu groß

Ein Fünftel der englischen Bevölkerung wohnt in der Hauptstadt

London, 11. Nov. Der Sonderkommissar für die Notstandsgebiete in England und Wales, Malcolm Stewart, ist nach zweijähriger Tätigkeit von seinem Posten zurückgetreten. Sein letzter Bericht, den er jetzt veröffentlicht, hat besonderes Aufsehen erregt, weil er darin die Auffassung vertritt, eine weitere Ausdehnung der Industrie in London müsse kontrolliert werden. Bei der Schaffung von neuen Industrien sollen nach seinen Vorschlägen die Notstandsgebiete besonders berücksichtigt werden.

„Times“ behandelt diese Vorschläge ausführlich in einem Leitartikel und gibt dabei einige interessante Zahlen über das Anwachsen Londons in der Nachkriegszeit. Danach ist die Be-

kämpfung, über die sowjetischen Kriegsmateriallieferungen nach Spanien. — Um sich gegen etwaige Angriffe nationalspanischer Kriegsschiffe zu schützen, hätten die Sowjets in den Häfen Odesa und Sebastopol neun Schiffe für ihre Verankerungen nach Spanien auf die Werft gebracht, um sie mit 15-cm-Geschützen zu bestücken. Fünf dieser Schiffe ständen im Verzeichnis der sowjetischen Kriegsmarine als Hilfskreuzer. Außerdem sei darunter ein 5000-Tonnen-Petroleumdampfer mit einem kleinen Aufklärungsflugzeug an Bord. Diese Schiffe sollten 250 Geschütze, 120 Tanks, 100 Flugzeuge und Tausende von Granaten nach Spanien bringen.

Der Gewährsmann des „Sour“ erzählt dann weiter, er habe im Hafen von Odesa beobachtet, wie man Tag und Nacht auf den Werften gearbeitet habe, um zwei U-Boote seefähig zu machen. Diese U-Boote seien den spanischen Marginalisten von Kommunisten in Sowjetrußland „geschenkt“ worden. Katalanische Matrosen sollten sie im Auftrag der katalanischen Regierung abholen, aber die eigentliche Mannschaft habe aus Matrosen der U-Boot-Flottille von Sebastopol bestanden. Sowjetische Transportschiffe sollten Landungstruppen von 4000 Mann nach Barcelona bringen. Die Transportschiffe führten auch Minen mit, die vor Barcelona ausgelegt werden sollten.

Kreuz gegen die Geismethoden

Genf, 11. Nov. Der Internationale Ausschuss des Roten Kreuzes hat an die Behörden in Madrid, Barcelona, Bilbao, Santander, Malaga und Salamanca eine Rundgebung gerichtet, in der u. a. darauf verwiesen wird, daß das Verhaften von Geiseln mit den Kriegsmethoden von Kulturstaaten unvereinbar ist. Es muß insbesondere politisch Unbeteiligte, also Frauen, Kinder, Greisen und Kranke sowie Priester und ehemaligen Militärpersonen, freier Abzug gewährt werden. Auch Verletzte und Sanitätspersonal dürfen keinesfalls zu Repressalien herhalten.

Die Rache der Kommune

Note Strolche überfallen die Gesundheitsämter von Salvador und Guatemala in Mexiko

Mexiko, 11. Nov. In den frühen Morgenstunden des Mittwoch ereignete sich in Mexiko ein Zwischenfall, der mit der Anerkennung der Burgo-Regierung durch Salvador und Guatemala im Zusammenhang steht.

Eine kommunistische Horde überfiel die Gesundheitsämter von Salvador, die sie in Brand zu stecken versuchte. Es wurde erheblicher Schaden angerichtet. Fünf Banditen, darunter vier Salvadoraner und ein Kubaner, konnten von der Polizei verhaftet werden. Der Chef des Protokolls und der mexikanische Außenminister sprachen dem Gefandten das Bedauern ihrer Regierungen über das Verbrechen aus. Gleichzeitig wurde ein ähnlicher Anschlag auf die Gesundheitsämter von Guatemala versucht, wodurch jedoch nur geringer Schaden angerichtet wurde.

Bevölkerungsziffer Londons von 1901 bis 1936 um mehr als zwei Millionen gestiegen. Seit 1921 macht der Bevölkerungszuwachs mehr als eine Million aus. Von 1931 bis 1934 war eine Bevölkerungszunahme von 200 000 zu verzeichnen. Während der letzten fünf Jahre ist die Zahl der versicherten Arbeiter in Groß-London um mehr als eine Viertelmillion gestiegen; sie beläuft sich jetzt auf 2,5 Millionen. Ein Fünftel der Bevölkerung von ganz England lebt in Groß-London und ein Viertel des gesamten zu versteuernden Wertes hat sich in diesem Gebiet aufgehäuft.

Der Führer und Reichskanzler trat am Mittwoch dem von seiner Krankheit wieder hergestellten Reichsminister Kroll einen Besuch ab. Er beglückwünschte ihn zu seiner Genesung und besprach mit ihm die laufenden Fragen seines Ressorts.

Dr. Dörpmüller weiste im Anschluß an die Pariser Tagung des Internationalen Eisenbahnverbandes in Belgien und Holland.

Die spanische Botschaft in Berlin hat den Generalkonsul Navarro angewiesen, seine Tätigkeit in Hamburg wieder aufzunehmen, die er nach dem Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges niedergelegt hatte.

„Graf Zeppelin“ ist am Mittwoch um 8.42 Uhr zur Reise nach Südamerika gestartet.

Bei der Aussprache im englischen Oberhaus stellte der konservative Lord Merley Deutschland als Vorbild auf dem Gebiet der Jugendberufshilfe hin.

Admiral William D. Leahy, der Befehlshaber der amerikanischen Schlachtflotte, wurde von Präsident Roosevelt an Stelle des Admirals Standley zum Chef des Admiralstabes ernannt. Standley wird am 1. Januar zurücktreten.

Gauamtsleiter auf Burg Bogelfang

Berlin, 11. Nov. Nachdem im Frühjahr dieses Jahres die Kreisleiter der NSDAP auf Burg Bogelfang zu einer großen Tagung vereinigt waren, findet laut NSR. nunmehr auf der Burg Bogelfang in der Eifel vom 11. bis 20. November eine große Tagung der Gauamtsleiter der NSDAP statt. Eine Reihe von führenden Persönlichkeiten der Partei wird während dieser Tage auf Burg Bogelfang sprechen. Die Tagung wird von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley geleitet.

Chronik vom Tage

Simmlers Lob für den Polizeipost

Berlin. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei läßt den Siegern des Polizei-Turnfests 1936 nochmals durch einen Rundbrief seine Anerkennung aussprechen. Bei der Austragung der Wettkämpfe in Halle seien von den Teilnehmern Leistungen erzielt worden, die der Öffentlichkeit bestes Zeugnis von dem sportlichen Können der Polizei gaben. Die vorbildliche Vorbereitung für die Wettkämpfe, die zweckmäßig und sportlich wertvolle Durchführung der Gesamteranstaltung hätten dazu beigetragen, das Ansehen der deutschen Polizei in der Öffentlichkeit zu fördern.

Sinrichtung eines Doppelmörders

Berlin. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Heute früh ist in Landsberg a. d. Warthe der Guiton Schulz aus Vorbrunn-Neumarkt hingerichtet worden, der durch Urteil des Schwurgerichts in Landsberg a. d. Warthe vom 21. August 1936 wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode verurteilt worden ist. Schulz hat im Jahre 1928 sein uneheliches Kind kurz nach der Geburt getötet und am 20. November 1935 den des Schwimmens unfähigen Ehemann seiner Stieftochter, mit der er unerlaubte Beziehungen unterhielt, in heimtückischer Weise beim Baden in die Rabe gestürzt, so daß er ertrank.

Sungarmarsch-Teilnehmer im Unterhaus

London. Eine ungewöhnliche Szene spielte sich im Unterhaus ab. 300 Teilnehmer an einem Sungarmarsch, die von Sarrow nach London gekommen waren, verhielten, einen Protest bei den Abgeordneten vorzubringen. Sie wurden jedoch nur einzeln von den Abgeordneten ihrer Bezirke empfangen, konnten also nicht, wie beabsichtigt, geschlossen vorgehen. Eine Abordnung versuchte darauf, Baldwin zu sprechen. Der Ministerpräsident lehnte es jedoch ab, die Abordnung zu empfangen, die es ihm nicht gelang, Leute zu empfangen, die gegen einen vom gesamten Kabinett gefassten Beschluß Stellung nehmen wollten.

Schwerer Sturm an der holländischen Küste

Amsterdam. Der starke Sturm der beiden letzten Tage hat auch in Holland großen Schaden angerichtet. Verschiedene kleine Fahrzeuge sind überflutet. In Utrecht wurde ein Arbeiter durch die Gewalt des Sturmes in einen Kanal geschleudert und ertrank. In Eindhoven wurde ein Mann durch einen vom Sturm gefällten Baum schwer verletzt. Wie aus Helmer gemeldet wird, hat der deutsche Dampfer „Jessika“ aus Hamburg, der 998 Tonnen groß ist, durch einen Sturm einen Maschinen Schaden erlitten. Das Schiff befindet sich etwa 25 Seemeilen vom Feuerschiff Haaks entfernt. Der holländische Seeschlepper „Utrecht“ ist zur Bergung des Schiffes ausgesandt.

Parade zur Feier des polnischen Unabhängigkeitsfestes

Warschau. Zur Feier des polnischen Unabhängigkeitsfestes fand Mittwochfrüh in der Warschauer Johannes-Kathedrale eine Messe statt, an der der Staatspräsident, die Mitglieder der Regierung, das diplomatische Korps, die Generalität und Vertreter der Jüti- und Militärbehörden teilnahmen. Um 12 Uhr folgte eine große Parade, an der neben der Warschauer Garnison die Abordnungen aller Truppenteile der polnischen Wehrmacht teilnahmen, die zu der feierlichen Ueberreichung des Marschallstabes an Marschall Rydz-Smigly abkommandiert waren.

Wieder japanischer Matrosen in Shanghai erschossen

Schanghai. In der erweiterten Zone der internationalen Niederlassung wurde am Mittwochabend wieder ein japanischer Matrose erschossen. Der Japaner, der einen Herzschuß aus unmittelbarer Nähe erhalten hatte, starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Der Täter, angeblich ein Chinese, konnte entkommen. Der Tater wurde sofort von 60 japanischen Matrosen umstellt.

Selbstmord durch unmäßiges Rauchen

Täglich 300 Zigaretten und 50 Zigarren

Auf seltsame und sicherlich noch nie dagewesene Weise haben zwei junge Dänen, Mitglieder der Aristokratie, Selbstmord verübt. Sie hatten in Saus und Braus gelebt und dabei fast ihr gesamtes riesiges Vermögen durchgebracht. Die Folge war ein böser Rachenjammer und Lebensüberdruß. Lange saßen die beiden darüber nach, wie sie auf die angenehmste Weise aus dem Leben scheiden könnten. Da sie beide leidenschaftliche Raucher waren, kamen sie schließlich auf den Einfall, sich zu Tode zu rauchen. Sie legten sich also zusammen und pafften wie die Fabrikshote. Täglich fünfzig Zigaretten und dreißig Zigarretten, eine Leistung, die sie nur vollbringen konnten, wenn sie das Rauchen wie Schwerarbeit betrieben. Wertwürdigerweise verfügten die beiden spleenigen Herren über erismatische Ausdauer. Ihr Selbstmord währte volle sechs Monate. Dann aber hatten sie erreicht, was sie beabsichtigten. Die Nikotinvergiftung war soweit fortgeschritten, daß sie unheilbar erkrankten und schließlich hintereinander starben — übrigens ohne furchtbare Schmerzen. In den sechs Monaten haben sie insgesamt über fünfzigtausend Zigaretten und fast zehntausend Zigarren verbraucht. Man sieht, der Selbstmord war keineswegs billig.

Die Republik Guatemala hat die Franco-Regierung anerkannt. Auf der spanischen Legation wurde die alte rotgoldrote spanische Nationalfahne gehißt.

